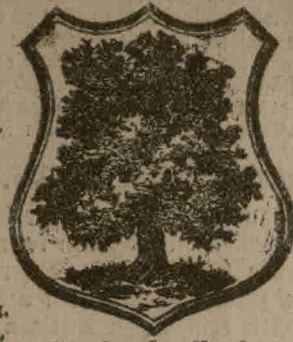


Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Preisnehmer Nr. 2.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25. Vermietungen, Stellengefuch 15, Klebmetall 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrsdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Ledowasser, Bärengrund, Neu- und Alldain und Langwaltdersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Wieder eine größere Anzahl wertvoller feindlicher Schiffe versenkt.

Der Krieg zur See.

Deutscher Angriff auf Oesfel.

BR. Berlin, 19. Februar. (Amlich.) Am 18. Februar abends griff eines unserer Marineflugzeuge Oesfel mit Spreng- und Brandbomben an. Guter Erfolg wurde beobachtet. Das feindliche Abwehrgeschwader blieb wirkungslos.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wieder eine größere Anzahl wertvoller feindlicher Schiffe versenkt.

BR. Berlin, 19. Februar. Im Sperrgebiet des Mittelmeeres wurden in den letzten Tagen durch Unterseeboote eine größere Anzahl wertvoller feindlicher Schiffe versenkt, darunter ein vollbesetzter großer italienischer Transportdampfer, zwei bewaffnete Dampfer von 3000 und 4500 Tonnen mit wichtiger Ladung für Saloniki, der italienische Dampfer „Decania“ von 4217 Br.-Reg.-Lo., der französische Dampfer „Mont Bentaure“ von 3233 Br.-Reg.-Lo., der französische Segler „Aphrodite“ von 600 Br.-Reg.-Lo. mit 735 Tonnen Eisen für Italien.

Ein englischer 7000-Lo.-Dampfer versenkt.

Berlin, 19. Februar. Versenkt wurden der Dampfer „Worcestershire“ der Hibby-Steamship-Company (7175 Lo.) und der Dampfer „Balbes“ aus Liverpool (2233 Lo.) (L.-A.)

10 Dampfer überfällig.

Genf, 18. Februar. Aus Havre wird gemeldet, daß zehn schon vor dem verschärften U-Boot-Krieg aus brasilianischen Häfen abgegangene Frachtdampfer überfällig sind.

Kapitänleutnant Pes.

Die verlaunet, stand das Unterseeboot, welches innerhalb 24 Stunden rund 52 000 Tonnen versenkt hat, unter Führung des Kapitänleutnants Pes.

Keine Verhandlungen über Abchwächung des U-Bootkrieges.

Berlin, 19. Februar. Von irgendwelchen Verhandlungen mit Amerika über Abchwächung des U-Bootkrieges, wie sie in manchen auswärtigen Blättern behauptet worden sind, ist nicht die Rede, auch nicht von solchen Verhandlungen auf dem Umwege über Wien.

Von der österreichisch-ungarischen Marine.

Ueber die Nachfolge des verstorbenen Großadmirals Saus ist nunmehr die Entscheidung getroffen worden: Sizaadmiral Maximilian Njegovan wurde zum Kommandanten der Kriegsflotte, der bisherige Stellvertreter des Chefs der Marineinspektion, Konteradmiral Karl Müller von Kaltenfels, wurde zum Chef der Marineinspektion ernannt.

Ein Nachgeben Englands.

Kristiania, 18. Februar. (Norsk Telegrammbureau.) Der norwegische Gesandte in London berichtet, daß die besonderen Beschränkungen in der Kohlenausfuhr für Norwegen aufgehoben worden sind.

Dieses Entgegenkommen ist außerordentlich charakteristisch für England. Solange es eine Möglichkeit gab, Kohlen zur See von England nach Norwegen zu schaffen, hat England dies verboten. Jetzt, wo infolge der deutschen Seesperre eine solche Möglichkeit praktisch nicht mehr besteht, zieht England sein Verbot zurück. Es tut dies in einer doppelten Erwägung: einmal ändert sich tatsächlich nichts, und zweitens kann es jetzt die Schuld für Norwegens Kohlennot auf — Deutschland schieben. Das zweite mag hier lächerlich erscheinen. Es ist aber sicher, daß der große Teil der norwegischen Presse, der bisher England gegenüber trotz der Kohlenabsperrung so unglaublich zahm war, jetzt desto lauter gegen Deutschland lärmen wird.

Die Wirkungen.

Zum erstenmal seit September 1914 Mienen in Paris die Londoner Zeitungen aus; auch die englische Post fehlt seit mehreren Tagen, während die Drahtverbindung mit England weiter arbeitet. In Paris ist man beunruhigt, da man nicht weiß, ob eine militärische oder eine Wirkung der deutschen Sperre vorliegt.

Der norwegisch-amerikanische Passagierverkehr eingestellt.

BR. Kristiania, 19. Februar. Die letzten Blätter zufolge sind die in den letzten Tagen zwischen Reedern und Seelente-Verbänden geführten Eöhnungs- und Bewannungsverhandlungen vorläufig gescheitert. Aller Passagierverkehr mit Amerika ist bis auf weiteres eingestellt.

BR. Kristiania, 18. Februar. Die Nordatlantische Linie stellt weitere Passagierfahrten ein, da Halifax noch nicht als Unteruchungshafen zugelassen ist.

Schwedische Schiffe auf der Fahrt nach Amerika.

BR. Stockholm, 17. Februar. Laut „Stockholms Tidningen“ ist am Freitag die Schiffsahrt zwischen Schweden und Amerika wieder aufgenommen worden. Von Gotenburg sind zwei Dampfer abgegangen; davon der eine nach Newyork, der andere nach Baltimore; sie nehmen den Weg nördlich der Faröer-Inseln, der sich als ungefährlich herausgestellt hat.

Die englische Reichskonferenz verschoben.

„Reit Parisienne“ meldet aus London: Infolge der deutschen Unterseeboottätigkeit kann die große Konferenz der englischen Dominionen zu dem festgesetzten Termine in London nicht stattfinden. Die Reichskonferenz, die wichtige Beschlüsse über die Endziele des Krieges zu fassen hat, kann erst in einem späteren Zeitraum zusammentreten.

Die Fahrt vor den U-Booten.

Rotterdam, 19. Februar. In der auf die deutsche Sperrgebietserklärung folgenden Woche konnten gegen 30 Dampfer infolge Gehorsamsverweigerung der Besatzung aus Furcht vor den deutschen U-Booten aus Liverpool, Cardiff und Southampton nicht auslaufen. Ein Teil der Schiffe ist dann einige Tage später mit neuer Besatzung, aus Chinesen, Australiern und Russen bestehend, in See gegangen. Ein Dampfer kehrte jedoch bald wieder zurück, da die Mannschaft auf See den Kapitän dazu aufgefordert hatte, als sie von geretteten Leuten versenkter Schiffe Genaueres über die näheren Umstände des Unterganges erfahren hatte.

Die englische Admiralität versagt.

BR. Kristiania, 19. Februar. „Derebladet“ schreibt zu den Äußerungen englischer Blätter und Staatsmänner über die Bekämpfung der U-Bootsgefahr: Das lautet vielversprechend, aber man erhält wohl auch aus Lord Beresfords und Lord Eyttons Neben eigentlich den Eindruck, daß es der englischen Admiralität noch nicht gelungen ist, ein wirklich befriedigendes Mittel zur Bekämpfung der deutschen U-Boote zu finden.

RU. Rotterdam, 20. Februar. Hier vorliegende Meldungen besagen, daß seit einigen Tagen in allen englischen Kriegswerkstätten große Plakate angeschlagen seien, auf denen Arbeiter und Ingenieure bei Verprechung großer Belohnungen angefordert werden, wirksame Mittel gegen die Unterseeboote zu erfinden.

Lord Beresfords Pessimismus.

Lord Beresford sagte, laut „Morning-Post“ vom 10. Februar, in einer Rede im Automobilklub, „er fürchte, das Land wisse noch gar nicht, wie ernst die Lage sei. Man brauche nur die Zahlen der verlorenen Schiffe und der verlorenen Tonnage zu sehen, um über die Größe der gegenwärtigen Verluste Englands einseht zu sein. Es werde schwer sein, das Land zu verproviantieren. Ohne die Handelsmarine sei keine Versorgung möglich. Siehe man die für Meer, Flotte und Regierungsleistungen vorbehaltenen Dampfer ab, so bleiben nur sehr wenig Schiffe für den Handel übrig. Bei den Mittelmächten sei eine chinesische Hungersnot vorauszusehen, doch stehe auch eine allgemeine Welt Hungersnot bevor. Die Lage Englands werde durch den Verlust an Seetransportmitteln immer schlimmer.“

Die nächsten drei Monate bringen die Entscheidung für England.

Die Lebensfrage für England, so schreibt „Daily Chronicle“, ist jetzt: Können wir durchhalten, bis die U-Bootsgefahr auf die eine oder andere Weise beseitigt ist? Der Bau neuer Schiffe wird erst zu einer späteren Zeit Hilfe bringen. Das Publikum macht sich den Ernst der Lage, der wir entgegengehen, nicht klar. Der Krieg wird in den nächsten drei Monaten gewonnen oder verloren sein. Was an den verschiedenen Landfronten passiert, ist ein entscheidender Faktor. Aber wir dürfen nicht das Risiko laufen, Knapp an Lebensmitteln zu werden oder an Mitteln, die Armeen mit Mannschaften, Munition und anderem zu versorgen. Die Krise ist zu einer Jahreszeit gekommen, wo die Lebensmittel-erzeugung am niedrigsten ist. Es wird mehrere Monate dauern, bis Nennenswertes gewachsen ist. Die einzigen Möglichkeiten sind, mit unseren gegenwärtigen Hilfsquellen und Vorräten auszuhalten und zu sparen. Die Regierung ärgert, den unendlich komplizierten Apparat von allgemeiner Zwangsrationierung zu schaffen. Das können wir durchaus verstehen.

Die Lage in Amerika.

Der „Secolo“ berichtet aus London vom 17. d. Mts., was die dort eingetroffenen Telegramme aus Washington neuerlich von der Ueberfüllung der amerikanischen Häfen und Stapelplätze melden. In Minneapolis sollen 4 Millionen Bushel Getreide liegen, die zur Ausfuhr bestimmt waren. 30 Eisenbahnlinien werden zum Ausgleich und zur Verteilung der Güter Verwendung finden, um die Krise zu erleichtern. Aber Tausende von beladenen Wagen müssen stillstehen, und das rollende Material beginnt zu fehlen. Zwischen den einzelnen Staaten der Union werden Verträge abgeschlossen, damit die Beständen wenigstens zweimal wöchentlich Neß erhalten. Die Nahrungsmittelpreise steigen außerordentlich. Trotz aller Bemühungen der Friedensfreunde werde die Lage unerträglich. Man darf aber nicht

vergessen, daß die Berichte von Friedensfeinden verbreitet werden. Die „Times“ verzeichnet das Gerücht, daß Wilson alle amerikanischen Handelsschiffe veranlassen und die neutralen Schiffe durch Kriegsschiffe begleiten lassen solle.

Neue Anträge Wilsons an den Kongreß.

Neuer meldet der „V. J. a. M.“ zufolge über Rotterdam aus Newyork: Nach Blätterberichten aus Washington wird Präsident Wilson wahrscheinlich noch vor Ablauf der Woche in einer gemeinsamen Sitzung der beiden Häuser des Kongresses um die Vollmacht und die Mittel ersuchen, amerikanisches Leben und Eigentum gegen den rücksichtslosen U-Boot-Krieg zu schützen. Man nimmt an, daß der Kongreß die bringende Anweisung auf 50 Millionen Dollar bewilligen wird, die dem Präsidenten zur Verfügung gestellt werden.

Der unentschiedene Kongreß.

Ueber Wilsons Absichten wird in verschiedenen Blättern mitgeteilt, der Präsident habe den Senatoren zu verstehen gegeben, daß die Regierung noch immer hoffe, den Krieg in irgendeiner Weise verkünnen zu können. Man erwarte, daß der Präsident die Ermächtigung, welche der Kongreß dem Senat erteilen werde, benutze, um die amerikanischen Dampfer zu bewaffnen. Der Präsident stehe eine sehr geteilten öffentlichen Meinung und einem unentschiedenen Kongreß gegenüber. Der Vorsitzende des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, Stone, forderte laut „Vossischer Zeitung“ Maßnahmen gegen die Zeitungen, die durch irreführende Nachrichten den Konflikt zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten verschärften.

Ein deutsch-amerikanischer Krieg würde die Zivilbevölkerung schonen.

In einer auf schweizerische Anregung erfolgten Ergänzung des Friedens- und Freundschaftsvertrages aus dem Jahre 1799 werden die Bürger beider Länder, die sich in dem fremden Staate aufhalten, von diesem selbst im Kriegsfall nicht als feindliche, sondern als neutrale Staatsangehörige behandelt in allen Fragen, die ihre Freiheit und ihr persönliches Eigentum angehen. Dieser Zustand soll sich nicht auf die Dauer von neun Monaten beschränken, wie es der Vertrag von 1799 vorsah, sondern für die ganze Kriegsdauer gelten. Namentlich sollen auch die in den beiderseitigen Häfen liegenden, dem Gegner gebührenden Handelschiffe nicht beschlagnahmt oder gebraucht und deren Besatzungen nicht gefangen werden dürfen. England, das in seiner U-Bootnot nach Vermehrung des Schiffsraumes strebt, ist ob dieser Vereinbarung aufs schmerzliche bekümmert und sucht die Unionsregierung mit der Bitte zum Vertragsbruch zu bestimmen, daß Deutschland vertraglichen Verpflichtungen niemals nachgegeben sei.

Die gereizten Amerikaner.

Eine Londoner Depesche des „Corriere della Sera“ meldet, daß in Amerika die Folgen der U-Boot-Blockade sich immer ernster bemerkbar machen. Wenn die Lage nur eine Weile anbauere, werde die ganze öffentliche Meinung den Krieg als Befreiung von einem Alpdruck begrüßen. Besonders in den Arbeiterschichten herrscht starke Gärung, da wegen Verstopfung der Häfen und Stöcken des Handels zahlreiche Fabriken geschlossen sind. Der amerikanische Korrespondent der „Daily News“ droht: Die Proteste der Arbeiterwelt werden immer drohender, und sie werden Wilson den Vorwand zu „energischen Schritten“ liefern. Es werde nicht genügen, die amerikanischen Handelsschiffe zu bewaffnen. Es bedürfe noch weit „einschnellenderer Maßnahmen“, der Begleitung der Handelsschiffe durch Kriegsschiffe.

Nur keine Beleidigung!

Berlin, 19. Februar. Das „V. L.“ erfährt aus Genf: Dem Lyoner „Progrès“ zufolge hätte Rat Poff vom Washingtoner Auswärtigen Amt den eidgenössischen Gesandten Rittner ersucht, in Berlin bekanntzugeben, daß die Vereinigten Staaten keineswegs Beleidigungen amerikanischer Staatsbürger von deutscher Seite künftig dulden werden.

Von den Fronten.

Zu den Kämpfen südlich Ripont.

Unsere Kartenkizze führt unsere Leser in das Gebiet südlich Ripont, in dem die Truppen der Armee des Kronprinzen die Kuppe 185 und Ferme Maison de Champagne im wichtigen Ansturm genommen und gegen die verweirselten Anstrengungen des Feindes, sie wieder-

zunehmen, gehalten haben. Wir haben damit die Mitte des Gebietes, das wir bei der großen französischen Offensive des vorigen Jahres in der Champagne verloren hatten, wiedererobert und es steht zu erwarten, daß uns hier noch weitere Erfolge beschieden sein werden. Wie der Blick auf die Karte zeigt, handelt es sich hier um ein weites Hügelland mit reichem Waldbestande, welches leichter aber größtenteils schon den Mannen oder dem Feuer der Granaten zum Opfer gefallen ist.

Die Gefechtsstätigkeit am 16. Februar

Zu Ergänzung zu den im Heeresbericht vom 17. Februar gemachten Angaben kann der „Vol.-Anz.“ über die Kämpfe des vorhergegangenen Tages die folgenden Einzelheiten berichten: Im Wälschaestebogen kam es zu heftigen feindlichen Vorbereitungsfeuern. Zweimal konnte beobachtet werden, wie sich die Gräben mit Sturmtruppen füllten, doch gelang es in beiden Fällen unseren energisch nach diesen Gräben schlagenden Vernichtungsfeuern, die Angriffsabsichten des Gegners im Keime zu ersticken. Sehr lebhaft war der Feuerkampf auch in dem Abschnitt von Armentieres bis Formelles und zwischen Hulluch und Arras. In Lens wurden durch feindliche Bomben neunzehn französische Einwohner getötet. Die im Heeresberichte gemeldete sehr lebhafteste Artilleriätätigkeit beiderseits des Ancrebaches flammte namentlich um die Abschnitte von Grandcourt und Le Bague — südlich von Bapaume — zu großer Stärke auf. Als sehr bedeutend stellt sich der Erfolg heraus, den unsere Krieger durch ihre Bombenbeschleßung der französischen Munitionslager hinter der Sommerfront erreichten. Die Explosionen, die bis St. Quentin deutlich gehört werden konnten, setzten um vier Uhr morgens ein und dauerten bis zur Mittagstunde an. Die Vernichtung der Bestände dieser beiden feindlichen Munitionsdepots dürfte dem Gegner besonders schmerzhaft sein. Starke Feuerstätigkeit entwickelten die Franzosen auch in der Champagne südlich der in unseren Besitz gekommenen Höhe 185. Ein im Anschlusse an diese Beschleßung um ein Uhr nachmittags verführter Handgranatenangriff wurde abgeschlagen. Lebhafteste Artilleriätätigkeit ist schließlich aus dem Raume von Amerzweiler und von unserem äußersten linken Flügel, nahe der Schweizer Grenze, gemeldet.

Ein französischer Oberst als Mörder.

Aus französischer Gefangenschaft sind kürzlich Kranke nach Deutschland zurückgekehrt und haben unter Eid übereinstimmende Angaben über Vorfälle während der Champagne-Schlacht (Herbst 1915) gemacht, die in geradezu erschreckender Weise zeigen, daß auch in dem französischen Offizier- und Unteroffizierkorps nicht Menschen, sondern Bestien stecken.

Der eine Zeuge berichtet zunächst von der Ersättigung seines Grabens durch die Franzosen und fährt dann fort: „Plötzlich kam ein französischer Korporal der Infanterie in Begleitung eines Gefreiten. Er sah die Hücher des Grabens und weitererte andauernd darauf los: „Die deutsche Schwabe werden heute alle kaput gemacht, heute kommen wir durch, wir haben viele Divisionen noch hinten.“ Der Korporal hieß uns dann mit ihm nach hinten zur Division gehen. Da gerade ein verwundeter deutscher Husar in der Nähe lag, hat ich, diesen noch verbinden zu dürfen. Der Husar gehörte zu einer Schwabtruppe, die als Verstärkung unserer Kompanie in unseren Graben eingerückt war. Er war an der Hüfte schwer verwundet, die Gedärme hingen heraus. Auf meine Bitte, ihn verbinden zu dürfen, sagte der Korporal: „Es wird nichts verbunden, es wird alles kaput gemacht.“ Und mit den Worten: „So, Du bist auch so ein Dreckschwabi!“ zog er sein Dolchmesser heraus und schmitt dem Husar von vorn die Kehle durch. Als dann folgten wir dem Korporal zum Regimentskommandeur. Als dieser uns sah, rief er dem Korporal zu, er solle uns ins freie Feld laufen lassen und uns zusammenschließen. Der Korporal bat hierauf, uns schonen zu dürfen, da wir schon einen französischen Verwundeten verbunden hätten und Kranke mitführen seien. Der Oberst schickte uns dann weg und rief uns noch „Vodsch“ nach. Ein deutscher Verwundeter, ein ganz junger Infanterist, sollte sich uns anschließen; er hatte eine Verletzung an der Hand und konnte nicht so schnell wie wir aus dem Graben heraus. Als der Oberst dies sah, rief er dem Korporal zu, er solle ihn zusammenschleichen. Der Korporal hob hierauf auf etwa fünf Meter Entfernung von hinten auf den lungen Infanteristen, jedoch derselbe sofort umfiel. In diesem Augenblicke kam ein französischer Infanterist hinzu; als er sah, daß der deutsche Infanterist noch nicht tot war, drückte er die Mündung seines Gewehrs ganz nahe an den Kopf des Deutschen heran und gab einen Schuß ab. Sofort war der Kopf des Deutschen zertrümmert; das Gehirn hing vollständig heraus.“

Belgien seit 1906 in Vorbereitung für den Angriffskrieg gegen Deutschland.

W. B. Berlin, 19. Februar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt als Antwort auf die durch Funkpruch vom Eiffelturm verbreiteten Erklärungen Camille Huysmans, nach denen die belgische Regierung ihren Neutralitätspflichten loyal und ehrlich nachzukommen sei, neue Belege für die wahre Haltung Belgiens.

Sie weist auf den schon früher veröffentlichten Bericht des Barons von Greindl vom Dezember 1911 hin, welcher die Drohung einer französisch-englischen Invasion, um Belgien mit sich fortzuziehen, betont und ebenso die perfiden wie narren Eröffnungen des Obersten Barnadiston zur Zeit des Abschlusses der Entente Cordiale als Fingerzeig für Englands und Frankreichs Absichten anführt. Danach sollten die englischen Truppen, etwa 150 000 Mann, zwei Armeekorps, vier Kavalleriebrigaden und zwei Brigaden berittener Infanterie, an der französischen Küste landen. Der belgische Generalstabschef wurde gebeten, die Frage des Transportes dieser Streitkräfte nach demjenigen Landesteil zu studieren, wo sie nützlich sein könnten, zu welchem Zweck er eine genaue Aufstellung der Landungsarmee erhalten sollte. Das Blatt veröffentlicht nunmehr militärische englische und belgische Aktenstücke aus den Akten des belgischen Generalstabes in Brüssel selbst in der Uebersetzung. Das sind: eine Aufstellung über die Kriegsstärken der vorerwähnten Landungsarmee und der Plan ihrer Landung in Calais, Boulogne und Cherbourg.

Diese beiden Schriftstücke stammen offensichtlich aus dem englischen Generalstabe. Dann folgen Ausarbeitungen des belgischen Generalstabes für die Eisenbahnfahrt der englischen Truppen durch Belgien auf vier Eisenbahnlinien, und zwar gleich für zwei Aufmarschpläne, einmal in der Gegend von Brüssel, Löwen und Aerschot, sodann in der Gegend von Dinant, Ciney, Namur und Flaminne, westlich von Namur. Beide Pläne tragen die Bezeichnung: Herrn Barnadiston mitgeteilt Ende März.

Nach diesem Material ist kein Schatten eines Zweifels möglich, daß Belgien sich 1906 in die Hände der Entente begeben hat, deren Charakter als Offensivbündnis gegen Deutschland dadurch aufs schärfste beleuchtet wird, daß sie sich sofort Belgien als unentbehrliches Werkzeug für einen kommenden Angriffskrieg gegen Deutschland sicherte. Angesichts dieser Tatsachen wird, so schließt die „Nordd. Allg. Ztg.“, die belgische Regierung den Nachweis nicht zu erbringen vermögen, daß Belgien, wie in ihrer Note vom 10. Januar behauptet wird, allen Nachbarn gegenüber mit peinlicher Loyalität seine Pflichten betätigt habe, die ihm die Neutralität auferlegt hat.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W. B. Wien, 19. Februar. **Deftlicher Kriegsschauplatz.** Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen und Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph. Keine besonderen Ereignisse. Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Deftlich von Rinnica Dolna an der Karajowka brachte der Russe einen Minenstollen unter unseren vordersten Gräben zur Sprengung und besetzte in raschem Nachhoh den Zrichter. Durch Gegenangriff kam dieser wieder in unseren Besitz. Südlich von Pratzang wurde ein rascher Minenwerfer-Vorbereitung erfolgter feindlicher Angriffsversuch abgewiesen. In Wolhynien erfolgreiche Unternehmungen unserer Stoftruppe.

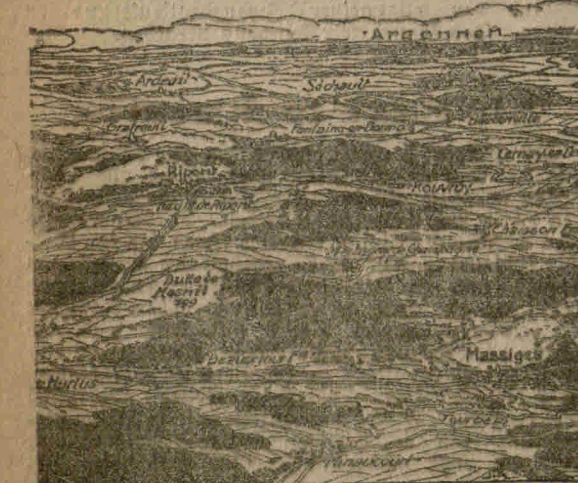
Italienischer Kriegsschauplatz. In den letzten Tagen begann sich die italienische Artillerie auch in einzelnen Abschnitten der Gebirgsfronten wieder zu äußern. Darin wurde wiederholt beschossen. Heute früh brachten Paravollens des Infanterie-Regiments Nr. 73 von einer Unternehmung gegen die feindlichen Stellungen östlich des Monte Zebio und nördlich von Asiago 22 Gefangene ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. An der Sojnia nichts von Belang. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofer, Feldmarschallleutnant

D i e n.

Die Erstürmung der Mühlenhöhe bei Bol-Porsk am Stochod.

DK. Auf der südlich Bol-Porsk am Stochod jenseit ansteigenden Mühlenhöhe hatten sich die Russen allmählich bis auf die Kuppe herangearbeitet und beherrschten von hier die durch die weite wolhynische Ebene heranzührenden deutschen Anmarschwege. Daher mußte der Gegner aus seiner Höhenstellung vertrieben werden. Der 1. Bataillon und Sturmtrupp des . . . Infanterie-Regiments war die ehrenvolle Aufgabe zugewiesen worden, die Mühlenhöhe mit stürmender Hand zu nehmen. Nachdem am Mittag des 16. Dezember der Gegner in seiner Aufmerksamkeit an mehreren Stellen der Front durch Schminunternehmungen abgelenkt worden war, eröffneten plötzlich zahlreiche Batterien und Minenwerfer ein dreiviertelstündiges verheerendes Feuer auf die Höhe. Die Erde zitterte unter dem unaufhörlichen harten Schießen, und bald lag eine dicke Rauchwolke über den russischen Stellungen. Hinter den Sturmleitern warteten die braven Kämpfer auf den Befehl zum Vorgehen, und dann trat der große Augenblick ein. Während Gräben im Rauchnebel noch die brachenden Wirge wiederzuckten, brang plötzlich aus dem



deutschen Gräben der hundertfache Schrei: „Drauf!“ Die die Ragen sprangen die Sturmtruppen aus dem Graben und, ununterbrochen vorwärtsstürzend, verschwand sie im Nebel. Welle auf Welle rollte hinterher. Schon krachten die ersten deutschen Handgranaten auf die bestürzten Feinde nieder. In sinnloser Angst warfen die meisten die Waffen fort und versuchten durch die hinteren Gräben zu entkommen. Aber der Stoß der deutschen Angriffstruppen ließ ihnen dazu keine Zeit. Das Feuer der deutschen Batterien wendete sich nunmehr feindwärts, sodaß die Bahn für die stürmenden Truppen wieder frei wurde. In trotziger Verachtung der schützenden Gräben drangen sie über das freie Feld von Stellung zu Stellung vor. Einzelne Abteilungen brachen sofort ganz durch und trieben den gehezten Feind anderen Trupps in die Arme. Wo Widerstand geleistet wurde, wurde er durch wohlgezielte Handgranaten halb gebrochen. Die noch verteidigten Unterstände flogen in die Luft. Eingebekkt in den engen, zerstörten Gräben, ohne Führung, zusammengedrückt durch die trefflich arbeitenden deutschen Handgranatenrupps, gab es für die Russen kein Entrinnen mehr. Scharweise wurden sie von den Siegern aus den eisdernen Unterständen geholt. Fünf Offiziere, 300 Mann ergaben sich, fünf Maschinengewehre und zwei Minenwerfer waren des Tages Beute. Noch in der Nacht war die neu gewonnene Stellung soweit ausgebaut, daß die russischen Gegenangriffe zusammenbrachen.

Südosten.

Ein bulgarischer Bericht.

Sofia, 19. Februar. Der Artilleriekampf, der in den letzten Wochen am Donau-Ufer tobte, brachte für den Gegner keinerlei Resultate. Die russischen Abteilungen machten täglich Versuche, über den St. Georgskanal in das Dobrudschagebiet einzudringen, jedoch wurden diese Versuche bereits im Keime erstickt. Unsere Artillerie beschießt ununterbrochen mit schließlichen Erfolgen den Hafen von Galatz und andere strategische Punkte. An der Serechfront und an der rumänischen Grenze herrscht nur schwache Artillerietätigkeit. An der mazedonischen Front fanden heftige Gegenangriffe statt, bei denen bulgarische und deutsche Truppen den Feind zwangen, sich in seine früheren Stellungen zurückzuziehen. Wiederholte englische Angriffe bei Doiran und im Cernobogen wurden nur unternommen, weil die Gegner fühlten, daß der Besitz von Monastir gefährdet sei, solange sie an einem Plage einen Stellungskampf führen müßten.

Das türkische Kampfgebiet.

Eine britische Niederlage bei Fellahie. **BBB.** Konstantinopel, 18. Februar. Tigrisfront: Südlich des Tigris zog der Feind das Gros seiner Streitkräfte zehn Kilometer zurück und ließ in den von uns geräumten Stellungen nur Beobachtungsposten zurück. Am 17. Februar griff der Feind nach kräftiger Artillerievorbereitung mit schließlicher Weise einer Infanteriebrigade unsere Stellung bei Fellahie an. Es gelang dem Feinde, vorübergehend in unsere Stellung einzudringen, er wurde aber nach Stürmen mit dem Bajonett und nach Handgranatenkämpfen wieder vertrieben, sodaß wir am Ende des Kampfes unsere Stellung vollkommen wieder besetzten und eine Brigade des Gegners fast ganz vernichteten. Wir machten einen Offizier und 60 Mann Gefangenen und erbeuteten ein Maschinengewehr und einige automatische Gewehre. Unsere Verluste sind unbedeutend.

Kolonialkämpfe.

Die Niederlage des Generals Smuts. Zu der jüngst in der „Abwischen Volkszeitung“ geschilderten Oktober-November-Niederlage des Generals Smuts erhält das Blatt weitere ergänzende Mitteilungen. Darnach wurden die beiden Brigaden des Unterführers Northey nahezu völlig aufgerieben. Die Uebbrigbleibenden retteten sich unter Hinterlassung zahlreicher Gepäcks durch tagelange Flucht. Schlimmer noch erging es den Truppen des Obersten Vayendaale, dessen 2800 Mann in einem mehrwöchigen heftigen Gefechte umzingelt und völlig vernichtet oder gefangen wurden; der gesamte Geschütz- und Fuhrpark fiel in die Hände unserer Ostafrikaner. Die während zweier Monate andauernden Kämpfe wurden mit einer heillosen Schwärzung geführt. Der Feind verlor über 6000 Mann, außerdem wurden 15 Geschütze und 15 Maschinengewehre erbeutet.

Dittersbach. Die Steuerpflichtigen hiesiger Gemeinde, welche sich mit der Entrichtung der fälligen Steuern für die Monate Januar, Februar und März 1917 noch im Rückstande befinden, werden hiermit aufgefordert, dieselben bestimmt innerhalb 3 Tagen an die hiesige Steuerbehörde abzuführen zu wollen. Die dann noch bestehenden Steuerreste müssen unverzüglich im Wege des Verwaltungszwangsverfahrens eingezogen werden. Dittersbach, 19. 2. 17. Gemeindevorsteher.

Neufendorf. Die Fleisch- und Butterkartenausgabe erfolgt Mittwoch den 21. Februar ex., vormittags von 9 bis 10 Uhr, im hiesigen Gemeindebüro und zwar an die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter. Neufendorf, 19. 2. 17. Gemeindevorsteher.



Englischer Fliegerangriff mit Phosphorbomben. (Aufnahme eines deutsch. Fliegers)

Auch bei unsern Gegnern ist die Technik im Kriege allmählich vorgeschritten. So zeigt unser heutiges Bild einen englischen Angriff mit Phosphorbomben, die aus einem Flugzeug herabgeschleudert werden und beim Aufschlagen auf die Erde die berichtigten Gaswellen ausstrahlen, gegen die nur die Maske Schutz gewährt.

Nachdem der Feind Ende November Verstärkungen erhalten hatte, gingen die siegreichen deutschen Schutztruppen mit ihrer großen Beute unbehelligt vom Gegner auf ihre vorzüglichen ursprünglichen Stellungen zurück, in denen sie gegenwärtig dem Feinde weiteren erfolgreichen heldenmühtigen Widerstand leisten.

Der englische Freund.

Ein vernichtendes Urteil über Italiens englische Freunde äußerte, wie das „Berliner Tageblatt“ schreibt, der Mailänder Vizebürgermeister zu einem Redakteur des „Avanti“: Wenn sich Italien heute in schwerster Not befindet, so danke es dies ausschließlich seinem Vertrauen auf England. Als der englische Minister Mancinan im vergangenen Sommer in Italien war, ließ auf Banketten feiern ließ und beim Anstehen der Champagnerproben erklärte, die Engländer würden lieber selbst frieren, als die Italiener frieren lassen, da sie ganz Italien sich täuschen. Niemand dachte daran, die Kohlenvorräte zu ergänzen, ja viele Firmen setzten ihre Bestellungen aus, da ja laut Minister Mancinan Italien binnen kurzem förmlich unter Kohlen erstickten würde. Aber gerade das Gegenteil war der Fall, und wenn heute keine Kohle im Lande ist, so ist das nur die Folge der Begeisterung, mit der man den schönen Verheißungen des englischen Handelsministers glaubte.

Letzte Nachrichten.

Die neue englische Anleihe. **BBB.** London, 19. Februar. Im Unterhause teilte Donar Low mit, daß die Anleihe jedenfalls 700 Mill. Pfund erreiche.

Die stürmenden Demonstrationen. **BBB.** Bern, 19. Februar. „Journal des Debats“ meldet: Gestern durchzog ein Haufe von hundert bis hundertfünfzig Personen, darunter viele Schüler, vom Montmarre kommend, die Boulevards, indem sie „Kohlen! Kohlen!“ schrien. Die Menge wurde auf den Boulevards zerstreut. In der Rue Chemin Vert stürzte eine Menge von drei- bis vierhundert Personen auf einen Kohlenplatz und raubte sieben- bis achttausend Kilogramm Brennstoff.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

BBB. Großes Hauptquartier, 20. Februar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg scheiterte vormittags ein nach Generorbereitung einsetzender Vorstoß der Engländer westlich von Messines. 1 Offizier und 8 Mann blieben in unserer Hand.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

An der Artoisfront wurden einige englische Erkundungsvorläufe abgewiesen. Auf dem Nordufer der Ancre überrumpelte eine Streifabteilung einen englischen Posten und brachte 7 Gefangene zurück. Nach starker Feuerwirkung nahmen unsere Stoßtruppen einen Stützpunkt südlich von La Transloy im Sturm und führten die Besatzung von 30 Mann gefangen ab.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In der Champagne und in den Vogesen verliefen kleine Unternehmen für die Franzosen ergebnislos. In der Nordostfront von Verdun gelang uns ein Handstreich gegen eine feindliche Postierung, die bei hellem Tage aufgehoben wurde.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

In einzelnen Abschnitten war die russische Artillerie tätiger, als an den Bortagen, besonders südlich des Dnyssjaty-Sees und auf dem Ostufer der Karajowka.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

In den Karpaten bei Schneetreiben für uns erfolgreiche Streifen. Ein russisches Blockhaus südlich des Smotrec wurde nach Gefangennahme der Verteidigung gesprengt.

Nördlich des Slanic-Tales schoben wir unsere Kampfstellung nach Verreibung feindlicher Posten und Abwehr von Gegenangriffen auf einen höheren Stamm vor.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Bei Radulesti am Serech drangen Sturmtruppen in die russische Stellung und lehrten nach Zerstörung von Unterständen mit 11 Gefangenen und mehreren Maschinengewehren zurück.

Mazedonische Front

Zwischen Warbar und Doiran-See lag bis zum Abend heftiges Feuer auf unseren Stellungen. Ein Angriff ist nicht erfolgt.

Der Erste Generalquartiermeister. S u d e n b o r j i.

Wettervorhersage für den 21. Februar.

Veränderlich, nachts kälter.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.
Gegründet 1860.

Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken. : :
Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen und gelosten Effekten. : :
Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinbogen. An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen.
Kostenfreie Vermittlung von Zahlungen an Kriegsgelangene.

Das mit Nr. 2928 versehenes Butterbuch des Arbeiters Hermann Machanski hier selbst, Chauffeestr. 13a, ist am 15. Februar verloren gegangen. Finder hat dasselbe sofort in Zimmer Nr. 9 des Amtsgebäudes abzugeben. Auf dieses Butterbuch darf nichts mehr verabsolgt werden und Personen, welche es vorlegen, sind mir sofort mitzuteilen. Weißstein, 19. 2. 17. Der Amts- u. Gemeindevorsteher.

Lehmwaffer.

Der hiesigen Gemeinde ist ein Posten Geauyen überwiesen worden, welche vom 21. d. Mts. ab bei Kaufmann Fottko gegen Entrichtung ins Brotbuch und nur an hiesige Ortsbewohner zum Verkauf kommt. Lehmwaffer, 19. 2. 17. Gemeindevorsteher.

Eine große Stube 1. April zu beziehen Rriesterstraße 7. Eine Stube zu vermieten Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

2 Stuben und Küche, vorh., elektrisches Licht (225 Mk.), 1. März oder 1. April zu beziehen Scharnhorststraße 1.

2 Stuben und Küche, part., per sofort zu beziehen Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Kleine Stube 1. März zu beziehen Köpferstraße 13.

Möbliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Besseres Logis f. Herrn Ober Waldenburg, Chauffeestr. 8a.

Statt besonderer Meldung.

Heute, Montag den 19. d. Mts., nachmittags 3 $\frac{1}{4}$ Uhr, verschied nach langem Leiden meine über alles geliebte Gattin, meine herzensgute Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Lehrer

Clara Kluger,

geb. Schütz,

im Alter von 41 Jahren.

Bad Salzbrunn, den 19. Februar 1917.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Feodor Kluger.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 22. d. Mts., nachmittags 3 $\frac{1}{4}$ Uhr, vom Trauerhause, Feldstraße 6, aus statt. Freitag früh 8 Uhr in der Kapelle an Bad Salzbrunn Requiem.

Danksagung.

Für die vielen, überaus wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden und der Beerdigung unserer teuren Entschlafenen sage ich allen meinen herzlichsten Dank. Besonders Dank Herrn Oberkaplan Poczek für seine trostreichen Worte am Grabe, Dank den lieben Hausbewohnern, sowie allen für die schönen Kranzspenden. Dank auch allen denen, welche der teuren Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen haben.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Der trauernde Gatte
Oskar Rosemann,
nebst Kind.

Waldenburg Neustadt, den 20. Februar 1917.

Fleischverkauf.

Von heute den 19. Februar d. J. ab wird bis auf Weiteres die Menge Fleisch oder Fleischwaren welche mit wöchentlich 200 Gramm festgesetzt, ist auf

350 Gramm

Schlachtwiehfleisch mit eingewachsenen Knochen oder

250 Gramm

Schlachtwiehfleisch ohne Knochen, Schinken, Zunge, Dauerwurst, Speck und Rohkost erhöht.

Waldenburg, den 19. Februar 1917.

Der Magistrat.

VI. Armee-Korps.
Stellv. General-Kommando.
Abt. 111, 1 Nr. 313/1 17

Anordnung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (Gesetz-Samml. S. 451) und § 1 des Gesetzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezemb. 1915 (Reichsgesetzbl. S. 813) bestimme ich:

§ 1.

Zahlungen jeder Art in Gold oder in 5-, 3-, oder 2-Markstücken
a) an Kriegsgefangene,
b) an russisch-polnische Arbeiter

sind verboten.

Zahlungen jeder Art in anderen Münzen an diese Personen sind nur insoweit gestattet, als Zahlungen in Papiergeld nicht möglich sind.

§ 2.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark erkannt werden.

§ 3.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Breslau, den 22. Januar 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General.
von Heinemann, Generalleutnant.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 15. Februar 1917.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

W. III. 4700/12. 16 R. R. A.

Mit dem heutigen 20. Februar 1917 ist eine Bekanntmachung (Nr. W. III. 4700/12. 16 R. R. A.) in Kraft getreten, durch welche Höchstpreise für Spinnpapier aller Art sowie für einfache, gewirnte oder geschürzte Papiergarne, welche mit anderen Fasern nicht vermischt sind, eingeführt werden. Der Wortlaut der Bekanntmachung, die verschiedene Einzelbestimmungen enthält, ist in der Geschäftsstelle des Waldenburger Wochenblattes einzusehen.

Das stellvertretende General-Kommando des VI. Armee-Korps.

Dazu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

Metallbetten an Private. Katalog frei.
Holzrahmenmatr., Kinderbetten.
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Thür.

Mehrere

Porzellan-Packer

werden für sofort gesucht. Es werden auch geeignete Leute zum Anlernen berücksichtigt.

Carl Krister,
Porzellanfabrik,
Waldenburg i. Schlef.

Tüchtig. Dienstmädchen

mit guten Zeugnissen sucht
Frau Kaufmann **Elsner,**
Neurade im Eulengebirge,
Kohlenstraße.

Einfache Stütze

oder tüchtiges Mädchen für sofort oder später bei hohem Lohn gesucht. Bewerbungen mit Zeugnissen an

Apothekenbesitzer **Carl,**
Nafel, Reg.-Bez. Bromberg.

Sträftiges arbeitames Mädchen zur Hilfe in der Hausarbeit gesucht. Antritt am 2. April. Wilhelmstr. 1 beim Hausmeister.

Der Hausbesitzer Erdmann Tünber und der Hausbesitzer Albert Paatsch, beide in Gottesberg, haben das Angebot zum Zwecke der Ausschließung der unbekanntem Gläubiger der beiden auf den Grundbuchblättern der ihnen gehörigen Grundstücke Blatt Nr. 171 und Blatt Nr. 476 Gottesberg in Abteilung III und unter Nr. 2 und 5 bzw. 1^a und 5 für den Wirtschaftler Gottlieb Berger in Koblau eingetragenen, mit 5% verzinlichen Gesamthypotheken von je 40 Reichstalern gemäß § 1170 B.G.B. beantragt. Die Gläubiger werden aufgefordert, spätestens in dem auf den 13. April 1917, vormittags 11 $\frac{1}{2}$ Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer Nr. 6, anberaumten Angebotsstermin ihre Rechte anzumelden, widrigenfalls ihre Ausschließung mit ihrem Rechte erfolgen wird.

Gottesberg, den 24. November 1917.

Königliches Amtsgericht.

Meiner werten Kundschaft von Waldenburg und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich aus dem Felde zurück bin und meine

Schuhmacherei

Waldenburg, Töpferstraße 14,

wieder betreibe.

Gleichzeitig empfehle ich mich zur Anfertigung aller Fußbekleidung nach Maß und Ausführung sämtlicher Reparaturen. Hochachtungsvoll

E. Gorsolke, Schuhmachermeister.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der Exped. des Waldenb. Wochenblattes.

Achtung!

Da ich zum Heere einberufen, hebe meinen Schwarzviehhandel auf. Sämtliche rückständigen Schulden sind bis zum 1. April d. J. an Frau **Martha Schicke** in Neufendorf, Kreis Waldenburg, einzusenden. Aufschub kann nicht gewährt werden.

Leo Schicke.

Verkaufe mein Zinshaus

wegen Alter. 6. Stellerräume, Garten, Obst, Einfahrt, zu jedem Geschäft, 5 Minuten von der Bahn. Anzahlung nach Uebereinkunft. Offerten unter **A. B. 100** in die Expedition dieses Blattes.

**Für Magenleidende:
Pepsin-Magen-Bitter.**

Dieser berühmte Bitter enthält außer vielen heilsamen und kräftigen Ingredienzien einen Pepsin-Auszug. Bekanntlich ist Pepsin der die Verdauung bewirkende eigentümliche Stoff des Magensaftes und ist daher dieser Pepsin-Magen-Bitter auch in hervorragender Weise zur Hebung und Beförderung der Verdauung geeignet.

Nur zu haben bei

P. Penndorf.

Zu Gunsten des Ortsauschusses vom Roten Kreuz und
der Freiwillig. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz
zu Waldenburg i. Schl.

Montag den 26. Februar 1917, abends 8 Uhr,
im Saale der Gorkauer Bierhalle

Oeffentl. Lichtbilder - Vortrag

des jungtürkischen Schriftstellers und Ingenieurs

Santo Bey de Sémo

über

Konstantinopel, türkische Frauen u. Sitten.

Preise der Plätze: Logenpl. 3,00 Mk., nummerierter Saalpl. 1,00 Mk. Vorverkauf im Zigarrengeschäft des Herrn Kaufmann Robert Hahn, Freiburgerstraße.

Zu Anbetracht des guten Zweckes bittet um recht zahlreichen Besuch
Der Gewerbe- und Volksbildungsverein G. B.

Stenographen Verein
„Stolze-Schrey“, Waldenburg.
Vereinslokal: Gorkauer Bierhalle.
Nebungsabend:
Jeden Dienstag 8 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Haude'scher Männerchor

Mittwoch den 21. d. Mts.
findet die

Gesangsstunde

im Gasthof „zum Kurfürsten“
in Waldenburg Neustadt statt.
Der Vorstand.

Jugendkompanie Waldenburg.

Mittwoch den 21. Februar c.,
8 $\frac{1}{4}$ Uhr abends: Auftreten in
der Turnhalle der katholischen
Mädchenschule zur Übungs-
stunde.

Spieleute und Musikcorps mit
Instrumenten zur Stelle.
Stempel.

**Orient-
Theater**
Freiburgerstraße 15

Waldenburg.

Täglich:

Ab Dienstag 5 $\frac{1}{2}$ Uhr!
Der seltene Genuß

Henny Porten

in der Posse in 4 Akten:

Die Räuber- braut.

Ein Werk voller
Liebreiz,
Schelmerei,
froher Laune!

Mein ist die Rache.

Drama in 4 Akten.

Kriegsbericht.

Winter im Harz.

Zauberexperimente.

Preise der Plätze:
Loge 0,90, Sperrpl. 0,70,
1. Platz 0,50, 2. Platz 0,30.
Kriegerfrauen
Freitags 2. Platz 0,20.

Preussisches Abgeordnetenhause.

61. Sitzung. Montag den 19. Februar.

Am Ministertisch: Breitenbach.

Präsident Graf Schwerin-Böwig eröffnet die Sitzung um 11 1/2 Uhr und macht Mitteilung vom Tode des Abg. Meuschel (Zentr.).

Auf der Tagesordnung steht die Beratung des Baucrats.

Den Bericht des Ausschusses erstattet Abg. Brütt. Abg. Freiherr von Maltzahn (Konf.): Der Minister hat neulich die Frage des Baues von Wasserstraßen berührt, ich glaube, wir vertagen diese Erörterungen bis nach dem Kriege. Nicht länger vertagt kann aber die Erhebung der Elektrizitätsabgabe werden. Die Verkuppelung der verschiedenen Ueberland-Zentralen muß zu einer einheitlichen Leitung führen. Die Eisenbahnerstaatlichkeit bedeutet etwas ganz anderes, als die angeführte Elektrizitätsstaatlichkeit. Der Ausbau der Wasserkräfte würde eine große Ersparnis gegenüber der Dampfkraft bedeuten.

Abg. Schmieding (Zentr.): Der Minister hat sich zwar gegen ein staatliches Schleppmonopol ausgesprochen, aber nicht gegen ein staatliches Elektrizitätsmonopol. Wir halten die Frage noch nicht für geklärt und müssen uns unsere Stellungnahme vorbehalten.

Abg. Mathies-Berlin (natl.): Die rheinisch-westfälische Industrie bedarf dringend eines Ausbaues unserer Wasserstraßen. Ob es richtig wäre, die Elektrizitätszeugung zu monopolisieren, bezweifle ich, besser und sicherer wäre wohl die Besteuerung.

Minister der öffentlichen Arbeiten von Breitenbach: Der Verkehr auf unseren Wasserstraßen steht ganz im Zeichen des Krieges. Im allgemeinen haben sich die Wasserstraßen gut bewährt. Wir werden darüber dem Hause in dieser Session noch eine Vorlage machen. Die Beförderung von Kohlen ist nur mit Hilfe von Schleppzügen möglich gewesen, für staatlichen Schleppzug kann ich mich nicht aussprechen. Die Kleinschiffahrt darf nicht durch die Großschiffahrt vernichtet werden. Die wasserwirtschaftliche Vorlage war ein gewaltiger Schritt vorwärts, dessen Folgen man erst abwarten muß, ehe man zu neuen Kanalprojekten schreitet. Wir haben uns seit Beginn des Krieges für möglichste Ueberleitung des Güterverkehrs von der Eisenbahn auf die Wasserstraßen eingesetzt. Die Versorgung des Landes mit Elektrizität durchzuführen, müssen auch im Kriege die Mittel zur Verfügung stehen.

Abg. Gippmann (fortsch. Sp.): Wir brauchen nicht mit unseren Wünschen bezüglich des Ausbaues der Wasserstraßen und Kanäle zurückhalten, dafür müssen Kräfte und Mittel vorhanden sein. Der König von Bageru hat den Donau-Rain-Kanal auch während des Krieges so eifrig gefördert, daß die Verhandlungen dem Abschluß nahe sind. Der Donau-Oberkanal ist ein ebenso dringendes Erfordernis der deutschen Schifffahrt. Unser Eisenbahnmateriale hat sehr unter dem Krieg gelitten. Die zweite Schleife im Hohenzollernkanal ist bitter nötig. Von dem Elektrizitätsmangel halten wir nicht viel.

Minister von Breitenbach: Von dem Donau-Rainkanal bin ich durch das Reichsamt des Innern amtlich in Kenntnis gesetzt worden; es ist nicht zu bestreiten, daß eine Wasserstraße vom Rhein zur Elbe jetzt im Kriege sehr nützlich wirken und die Eisenbahn entlasten würde, aber die Kosten müssen auch beachtet werden. Um den preussischen Häfen Danzig und Stettin zu helfen, wird die Staatsregierung alles mögliche tun. Ich habe nicht gesagt, daß die preussische Regierung ein Elektrizitätsmonopol anstrebt.

Abg. Hub (Soz.): Wenn die Elektrizitäts-Kooperative verstaatlicht werden sollte, werden gewiß private Interessen verletzt werden. Meine Freunde bedauern auch die Unterlassung des Baues des Mittelkanals und wünschen weiteren Ausbau der Wasserstraßen. Die Kleinschiffahrt geht immer mehr zurück, auch ich denke nicht daran, das Schleppmonopol mit einem Schläge auszuführen. Die Lohnverhältnisse der Schiffer sind jetzt im Kriege völlig ungenügend. Redner spricht dann noch über Wasserstraßen-Beiträge.

Unterstaatssekretär von Cols zur Brüggen: Der Herr Minister hat schon im vorigen Jahr versichert, daß die Föhne der Wasserbauarbeiter denen der Eisenbahnarbeiter gleichgestellt werden.

Abg. Graf Nolte (freik.): Der Verkehr auf den Wasserstraßen hat sich während des Krieges bewährt, und das in die Kanäle hineingesteckte Kapital gut verdient. Alle unsere Schiffsfahrtsstraßen müssen ausgebaut und auf die volle Höhe gebracht werden; wir müssen sowohl eine durchgehende Verbindung vom Westen nach dem Osten wie vom Norden nach dem Süden schaffen. Hinsichtlich der Elektrizität wünschen wir kein Staatsmonopol, wohl aber staatliche Förderung der Ausnützung der Wasserkräfte.

Hierauf tritt Beratung ein. — Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr: Haushalt für Handel und Gewerbe.

— Von dem neuen Staatskommissar für Volksernährung darf, wie der „Vorwärts“ meint, nicht das Heil der Welt erwartet werden. Der seine Hoffnungen überspannte, wie dem neuen Manne keinen Gefallen.

Berlin, 20. Februar. Die Wahlrechtsfrage. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Gegenüber den immer wieder in einzelnen Zeitungen veröffentlichten Nachrichten über den Inhalt einer künftigen Reform des preussischen Wahlrechts stellen wir ausdrücklich fest, daß keine Stelle in der Lage ist oder sein kann, zutreffende Nachrichten zu verbreiten. Wir verweisen auf die vom Minister des Innern wiederholt im preussischen Abgeordnetenhause abgegebenen Erklärungen, bei denen es sich um die Besondere haben muß. — Die „Berl. Börsenztg.“ hat, wie gestern mitgeteilt, behauptet, höheres über radikale Änderungen zu wissen.

— Der Bundesrat hat dem Entwurf des Kohlensteuergesetzes zugestimmt.

— Deutsche Volkerverwertung. Sämtliche bayerischen Schärenbesitzer gründeten eine Volkerverwertungs-Gesellschaft. Der Zusammenschluß aller deutschen bezüglichen Gewerkschaften steht bevor.

— Das deutsche Vorbild für die Türken. Nach dem „Osmanischen Lloyd“ werden durch Vermittlung der deutsch-türkischen Vereinigung und mit Hilfe von deutschen Handwerkskammern 300 künstliche junge Leute nach Deutschland geschickt werden zwecks Ausbildung durch Handwerker kleiner Städte. Später sollen weitere 200 als Bergwerksschüler nach Deutschland gehen. Die Ausweisung Grenz ist von Cawer Pascha ausgegangen.

— 2000 Köffel gestohlen. Unter den vielen Teilmehrern an den Massenpensionen gibt es leider immer und immer wieder einzelne, die „vergessen“, Raup und Köffel wieder abzugeben. In einer Halle des Südens ist aber diese unehrenhafte Vergeßlichkeit doch ein bißchen zu stark geworden. Dort fehlten am Schusse einer Woche rund 2000 Köffel.

Guben. Zwei Opfer einer Kohlengasvergiftung. Durch Einatmen von Kohlengasen, die sich beim Aufstauen einer gefrorenen Wasserleitung entwickelten, wurden die Frau des Architekten Weise und ihre 11 Jahre alte Tochter in ihrer Wohnung ersticht aufgefunden.

Bremen. Das diamantene Jubiläum des Norddeutschen Lloyd. Mit heutigem Tage kam der Norddeutsche Lloyd in Bremen auf sein 60jähriges Bestehen zurück. Dies allbekannte, mit weitem Blut geleitete Unternehmen hat auch während des Weltkrieges, der den gesamten Ueberseeverkehr der Reederei lahmgelegt hat, seine Tätigkeit nicht eingestellt, sondern mit großem Eifer den Bau neuer Schiffe betrieben. Seit August 1914 wurden, nach der „Bos. Ztg.“, bereits zehn neue Dampfer mit einem Raummehle von zusammen über 70 000 Brutto-Registertons fertiggestellt und abgeliefert, während sich am Tage des 60jährigen Bestehens der Bremer Reederei noch acht andere Dampfer (darunter die Dampfer „Columbus“ und „Hindenburg“ von je 35 000 Brutto-Registertons) mit einem Raummehle von insgesamt 126 000 Brutto-Registertons im Bau befinden.

Aus den von uns besetzten Gebieten.

Die Ausnützung der Torflager in Polen. Im Ausschuß des Warschauer Elektrotechnischen Klubs wurde vor kurzem die Gewinnung elektrischer Energie aus den zahlreichen im Lande vorhandenen Torflagern angeregt und die Errichtung von Kraftzentralen beschlossen. Diesen Pläne kommt amso größere Bedeutung zu, als man außer der elektrischen Energie auch Stickstoffverbindungen zu gewinnen hofft, die der Landwirtschaft abgegeben werden können.

Graf Hertling über den Endkampf.

München, 19. Februar. Unter der Ueberschrift: „Ein rechtes Wort zur rechten Zeit“ veröffentlichten die „Münchener Neuesten Nachrichten“ in ihrer Montagsnummer eine Unterredung des Schriftstellers K. von Prien mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Grafen Hertling. In diesem Gespräch hat Graf Hertling folgende Gedanken zum Ausdruck gebracht:

Unsere Auffassung geht dahin, daß der Krieg jetzt unter allen Umständen und mit allen Mitteln zum Abschluß gebracht werden muß. Generalfeldmarschall von Hindenburg hat kürzlich erklärt: Theoretisch könne der Krieg auf unbegrenzte Dauer fortgesetzt werden, da unsere Verluste erheblich geringer sind als der Zuwachs von Mannschaften. Aber auch unsere Gegner können theoretisch den Krieg ins Endlose fortsetzen, vorausgesetzt, daß sie die Zufuhr von Kriegsmateriale über See aufrecht erhalten können. Wenn wir also den Krieg jetzt endlich zum Abschluß bringen wollen, müssen wir diese Zufuhren abschneiden. Das Mittel hierzu gibt uns unsere Unterseeboote. Wir wünschen das Ende des Kampfes aus Schmerz über die Schrecken des Krieges, unsere Gegner wünschen seine Fortdauer aus Furcht vor den Schrecken des Friedens. Es ist die

Furcht vor der Abrechnung mit ihren Völkern und ihren Verbündeten, welche die Regierungen unserer Gegner dazu verleitet, den aussichtslosen Krieg fortzusetzen, in der leeren Hoffnung, daß doch noch irgend ein Zufall ihnen den Sieg geben könne. Der Krieg geht seinem Abschluß zu, der Endkampf wird von unerhörter Durchbarkeit sein, aber er muß ausgetämpft werden. Unsere Feinde wollen es so, nicht wir, wir wissen, daß wir auf unsere Kraft vertrauen können und wir werden die letzte Phase des Krieges durchkämpfen bis zum Ende und bis zum Siege.

Kleine Auslandsnotizen.

England. Das Interesse für mehr Ackerland. In England werden verlassene Sandwälder in Kultivierung genommen. Wie es im „Eol.-Mag.“ heißt, leistet die Bevölkerung dem Kurze, brachliegende Baupläze in den Städten zu besetzen, willig Folge. Die bisher als Erholungsplätze dienenden Gemeindegärten in den Vorstädten werden unter der Bedingung unter den Pflug genommen, daß sie nach dem Kriege den Gemeinden wieder zurückerstattet werden. Größere Mengen landwirtschaftlicher Geräte wurden in Holland gekauft.

Rußland. England will russischen Weizen. Es wird gegenwärtig in Petersburg ein Antrag der englischen Regierung über die Ausfuhr von 30 Millionen Pud Weizen nach England geprüft. Nach der „Ruskoje Wjedomosti“ herrscht die Ansicht, daß eine solche Ausfuhr Rußland selbst in eine schwierige Lage versetzen würde. Für die notwendige Erhebung der russischen Valuta im Auslande würde die Weizenausfuhr nach England für Rußland allerdings vorteilhaft sein.

Freies Geleit für Botschafter Sazonow? Laut „Aftsch.“ unterhandelt das Auswärtige Amt durch Vermittlung einer neutralen Macht mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn wegen Bewilligung freien Geleites für Sazonows Reise nach England. Es beruft sich auf den Präzedenzfall, daß der Botschafter Graf Tarnowski und der deutsche Botschafter Graf Bernstorff auf der Reise nach Washington bzw. von Washington freies Geleit erhielten. (B. Z.)

Die Explosion in Archangelst. Ein in Rußland aus Petersburg eingetroffener Reisender berichtet, er habe in Archangelst der letzten großen Explosion von Munition beigewohnt. Er erklärt, das Unglück habe einen weit größeren Umfang gehabt, als in den Telegrammen darüber angegeben werden dürfen. Die Explosion habe sich im Kriegshafen ereignet, während Munition aus einem Dampfer ausgeschifft worden sei. Von dem Dampfer sei nicht ein Holzsplitter übrig geblieben. Die Explosion sei von so furchtbarer Gewalt gewesen, daß alle lebenden Wesen im Umkreise von einem Kilometer getötet oder verletzt worden seien. 1500 Menschen seien umgekommen, 3000 verletzt. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf über 50 Millionen Rubel.

Wien. Griechenland. Die Säuerung im griechischen Volke. Die „Times“ meldet aus Syra: Die Zustände Griechenlands werden neuerlich bedrohlich, was besonders durch die von den Alliierten geforderte Ablieferung der Gewehre, die sich im Besitze der Bevölkerung befinden, verursacht wird. Auch die Reservisten wollen ihre Waffen für den Fall der Selbstverteidigung zurückbehalten. Die Möglichkeit einer Empörung erweckt insofern wegen der Lieberlegenheit der Alliierten keine Furcht.

Australien. Kabinettswechsel in Australien. (Mentor.) Die Regierung ist zurückgetreten. Hughes hat ein Koalitionskabinet gebildet, das erklärt, den Wunsch des Volkes, den Krieg mit äußerster Hartnäckigkeit zu beenden, erfüllen wird.

Provinzielles.

Breslau, 20. Februar. Jubelfeier der Reformation. In allen evangelischen Kirchen Deutschlands soll die vierte Jahrestagfeier der Reformation in würdiger Weise begangen werden. Der deutsch-evangelische Kirchenanschuß trifft Vorbereitungen dafür, daß am 31. Oktober in der Stadt der Reformation, in Wittenberg, die Haupt-Jubelfeier in Festgottesdienst, Festakt und Festversammlung stattfinden könne. Auch ist im Anschluß an diese Feier für die ersten Novembertage eine Nachfeier in Eisenach geplant. Aber neben diesen Festveranstaltungen, an denen nur ein besonders einladender Kreis von Vertretern des evangelischen Deutschlands wird teilnehmen können, sollen Jubelfeiern in allen Gemeinden hergehen. Der Evangelische Oberkirchenrat hat dafür in Aussicht genommen, daß am 31. Oktober in allen Kirchen Festgottesdienste gehalten werden. Für diesen Gottesdienst soll demnächst eine Festliturgie erscheinen, damit auch rechtzeitig der musikalische Schmuck vorbereitet werden kann. Bei dem Festgottesdienst soll eine Kollekte gesammelt werden, die dem Wiederaufbau der durch den Krieg geschädigten deutschen evangelischen Kirchengemeinden, insbesondere in den Schutzgebieten und im Auslande, dienen soll. Am Sonntag nach dem 31. Oktober soll eine Nachfeier stattfinden, bei der die sonst am Re-

Deutsches Reich.

B. B. Berlin, 19. Februar. Durch Allerhöchste genehmigten Beschluß des Königl. Preussischen Staatsministeriums vom 12. bezw. 17. Februar ist die Einsetzung eines Staatskommissars für Volksernährung angeordnet und der Unterstaatssekretär Wilhelm Geheimer Rat Dr. Michaelis zum Staatskommissar ernannt worden.

formationstage übliche Kollekte für die Gustav-Adolf-Stiftung eingesammelt wird. Um dem evangelischen Volke die Bedeutung der Reformations-Jubiläumstage nahe zu bringen, soll allgemein schon vorher im Laufe des Jahres auf eine rechte Vorbereitung dazu Bedacht genommen werden. Empfohlen wird dazu besonders die Auswahl von Kirchentagungen; aber auch sonst soll in den Predigten, Gemeindeabenden, volkstümlichen Schriften usw. auf die Bedeutung der Reformation hingewiesen werden. Wie der Evangelische Oberkirchenrat bemerkt, wird der Deutsche Evangelische Kirchenausschuss zwei Festschriften herausgegeben, eine kleinere, volkstümliche, "Die Reformation und das deutsche Volk", die Geheimere Konfistorialrat Dr. Rourad verfasst hat, und eine umfangreichere Arbeit, die Luthers Bibelübersetzung zum Gegenstande hat, für die der bekannte Lutherforscher Prof. Dr. Walthers in Moskau gewonnen worden ist.

Striegau. Der Bettendieb, der kürzlich in Waldenburg ein Schlafzimmer erheblich beschlagnahmt hat, scheint sein Gewerbe fortzusetzen. Hier ist in der Nacht zum 10. d. Mts. im Gasthof „zum schwarzen Raben“ von einem Fremden, der dort übernachtete, ein vollständiges Gebett (ein Deckbett, zwei Kopfkissen, ein Unterbett, ein Bettlaken) und eine Tischdecke gestohlen worden. Der Fremde bezeichnete sich als Händler Franz König aus Biegnitz, war ungefähr 40 Jahre alt, 1,55 Meter groß, hatte kleinen Schnurrbart und war mit grünem Ueberzieher, hellgrauem Anzug und weichem, braunem Filzhut bekleidet.

Schweidnitz. Trauerfeier für Rudolf Theißig. Der Wahlkreisverband der Fortschrittlichen Volkspartei im Wahlkreise Schweidnitz-Striegau hatte am Sonntag die Parteifreunde aus Stadt und Land zu einer einfachen, aber würdigen Trauerfeier für den am 5. Januar in Kurland gescheiterten Reichstagskandidaten des Wahlkreises, Feldhenlehrer Rudolf Theißig, veranlasst. Der Feier, die im Saale der Voge zur wahren Eintracht stattfand, wohnten Parteifreunde sogar aus entlegenen Orten des Wahlkreises bei. Als Vertreter des schlesischen Provinzial-Vorstandes der Partei, sowie des Breslauer Wahlvereins wohnte Stadtverordneter Wolf dem Trauerakte bei; außerdem waren Abgeordnete des Nationalliberalen Vereins in Schweidnitz, der Schweidnitzer und Breslauer Pfortschrittsvereine anwesend. Die Gedächtnisrede hielt Chefredakteur Brachmann.

Volkenhain. Die Schweinhausburg, die seit 100 Jahren dem Verfall preisgegeben ist, soll nun erhalten werden. Die Breslauer Ortsgruppe des Rieseneckvereins hat einen größeren Geldbetrag dafür aufgebracht. Während des 7jährigen Krieges bestand die Burg noch in so gutem Zustand, daß dort Truppen untergebracht werden konnten. Auf Burg Schweinhaus stand die Wiege des schlesischen Geschlechtes derer von Schweinichen.

Deuthen OS. Zu dem Grubenbrand auf der Paulusgrube, von dem wir berichteten, wird amtlich noch folgendes gemeldet: Auf dem Schuchmann-Filz der Paulusgrube, 250-Meter-Sohle, entstand am Freitag aus unauflöslicher Ursache ein Grubenbrand, dem zuerst drei Mann und dann noch ein Steiger und ein Mann von der Rettungsabteilung zum Opfer fielen. Der Brandherd wurde abgedämmt. Ein Mann befindet sich noch in dem abgedämmten Brandstube, der wohl ebenfalls zu den Toten zu rechnen sein dürfte.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 20. Februar.

(Eiserne Kreuz.) Der Wehrmann Paul Kramer von hier erhielt auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz.

(Ein Stalleinbrecher erwischt?) In der Nacht zum 11. d. Mts. wurde bei dem Schmiedemeister 3 m m e r in Dittmannsdorf ein Einbruch verübt. Aus dessen Viehstall wurden ein Schwein, 7 Hühner und 3 Enten gestohlen. Das Schwein wurde im Stalle gefötet. Der Einbruch ist an jenem Sonntagmorgen gegen 4 Uhr vermutlich von 2 Männern verübt worden, die man mit einem Kastenstücken in der Nähe des Tatorates gesehen hat. Nimmehr ist hier ein in der Neustadt wohnender Mann verhaftet worden, der einer der Teilnehmer des nächtlichen Unternehmens sein soll. Man fand in seiner Wohnung Fleischreste, sowie eine Schüssel voll Schweinegrößen. Der Mann leugnet, mit dem Einbruch in Dittmannsdorf etwas zu tun zu haben. Die polizeilichen Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen.

(Stadtbriefflich verfolgter Räuber.) Ein aus Groß Strehlitz ausgebrochener Zuchthausgefangener namens D i p p e befindet sich noch in Freiheit. Nach dem gefährlichen Verbrechen (er ist zweimal zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt) wird gefahndet. Er wird sich vermutlich in dem Besitze eines gestohlenen Militär-Mentien-Quittungsbuches des Fleischers K l y s z e z befinden. D i p p e ist von Beruf Gärtner, 27 Jahre alt, 170,5 cm groß, kräftig, dunkelblond, hat Zahnlücken. Es wird ersucht, zur Verhaftung des vor keiner Gewalttat zurückweichenden Menschen (er ist wegen Mordes verurteilt) mitbeizutragen.

(Die Gespannbesten) sind nach neuerer Bestimmung des Generalkommandos verpflichtet, auf Anforderung der Polizeiverwaltung ihre Gespanne zur Abfuhr von Ästern von den Bahnhöfen zu stellen. Für die Zwangsabfuhr sind in der Stadt Tages-Gebühren in Höhe von 4-30 Mk., in sonstigen Ortschaften in Höhe von 3-25 Mk. zu zahlen. Zahlungspflichtig für die Gebühr ist die zuständige Eisenbahnverwaltung.

(Sämtliche Provinzialämter suchen Stroh) auch durch den Handel, zu den geschätzten Höchstpreisen zu kaufen. Angebote sind an das nächstgelegene Provinzialamt zu richten. Auf unmittelbare Anfuhr mit Gespann wird Wert gelegt. Inwieweit hierbei die sonst zulässige Finanz-

sprachnahme der Eisenbahn vermieden wird, zahlen die Provinzialämter eine Vergütung in Höhe der durch die Nichtbenutzung der Eisenbahn ersparten Kosten.

(Preissenkung.) Mit dem heutigen 20. Februar 1917 ist eine Bekanntmachung (Nr. W. III 4700/12. 16 R. M. V.) in Kraft getreten, durch welche Höchstpreise für Spinnpapier aller Art, sowie für einfache, gezackte oder geschmürzte Papiergarne, welche mit anderen Fasertoffen nicht vermischt sind, eingeführt werden. Der Wortlaut der Bekanntmachung, die verschiedene Einzelbestimmungen enthält, ist in der Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“ einzusehen.

(Zinspfeilmittel aus Aluminium.) Nachdem kürzlich die Prägung von Zinspfeilmitteln aus Aluminium beschlossen worden ist, sollen nunmehr nach einem Bundesratsbeschlusse auch Zinspfeilmittel aus demselben Material hergestellt werden.

(Konstantinopel, türkische Frauen und Sitten.) Am 20. Februar hält der Jungener und jungtürkische Schriftsteller Sano Bey de Semo im Saale der „Gorkauer Bierhalle“ einen Vortrag, welcher uns zunächst durch die herrlich gelegene Stadt am Goldenen Horn führen und dann in fesselnder Form manche unserer Vorstellungen vom Haremleben und von türkischen Frauen richtigstellen wird. Wir werden in die köstlichen Harems der alten Zeit geführt mit dem geheimnisvollen Zauber der Märchen aus „Tausend und eine Nacht“. Wir hören von Weibeherrschaft und Hofintrigen, wir sehen Trachten und Kleidung zu Hause und draußen. Westeuropäische Ansichten und Bildung haben aber allmählich auch im türkischen Frauenleben manche Aenderung herbeigeführt. Die Frau ist durchaus nicht mehr die Skavin des Mannes. Sie lebt freilich abgeschlossen als die Europäerin, beteiligt sich aber vielfach im öffentlichen Leben und neigt auch ein wenig zur Selbstständigkeit. Vielweiberei kommt heute in der Türkei kaum noch vor, und es wird nicht mehr lange dauern, daß auch dort die Einhe die Mutterbild der Ehe sein wird. Weiteres über diesen lehrreichen Vortrag zugunsten des roten Kreuzes bringt das Inserat in der heutigen Nummer.

(Der Kompaß.) Das Generalkommando bestimmt: Der An- und Verkauf, der Tausch sowie jede andere entgeltliche oder unentgeltliche Uebertragung von Kompassen, auch wenn sie im Privatbesitz sind, sind verboten. Ausnahmen von diesem Verbote bedürfen der Genehmigung. Seereschiffen haben eine mit Stempel und Unterschrift versehene Bescheinigung ihres Truppenteiles, daß die Kompaße zur Verwendung im Dienste bestimmt sind, beizubringen. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

(Neuregelung der Wohlfahrtspflege.) Vom 1. März 1917 ab bedürfen nicht nur alle öffentlichen Sammlungen und Veranstaltungen auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtspflege, sondern auch alle sonstigen vaterländischen oder gemeinnützigen oder mildtätigen Sammlungen und Veranstaltungen der behördlichen Genehmigung. Die Geschäftsführung aller Wohlfahrtsunternehmungen untersteht der Aufsicht der zuständigen Behörde, die Auskunft über alle Vorgänge verlangen, Vertreter zu Sitzungen und Versammlungen schicken, Bücher, Schriften und Bestände prüfen kann. Mittel, die für Wohlfahrtszwecke zusammengebracht sind, dürfen nur für die angegebenen Zwecke verwendet werden. Ausnahmen bedürfen der Genehmigung der Behörde. Dem Reichstag soll demnächst eine Denkschrift über diese Frage zugehen.

S Dittersbach. Der zweite Lutherabend. Der Evangelische Bund veranstaltete am Sonntag seinen zweiten Lutherabend. Pastor Jentsch schilderte in seiner Eröffnungsansprache den Heimgang Luthers, darauf sang der Kirchenchor und nach ihm die Gemeinde stimmungsvollen Kirchengesang. Den Mittelpunkt der Feier bildete der gehaltvolle Vortrag des Pastors Lic. Barto aus Dirschberg über Luthers Lat und unser Dank. Mit dem Schlusswort des Pastors Born und dem Gesang des alten Gustav-Adolf-Kampfliedes „Verzage nicht, du Schwäbchenlein“ schloß die Feier. Die Kollekte ergab einen ansehnlichen Ertrag für das große Werk des Evangelischen Bundes.

Altwasser. Öffentliche Sitzung der Gemeinde-Vertretung am Mittwoch den 21. Februar, abends 7 1/2 Uhr, in der „Villa Nova“ hier. Tagesordnung: 1. Anstrengung einer gerichtlichen Klage wegen Armenpflegekosten. 2. Verpachtung des Gemeindegrundstücks an der Dampferstraße. 3. Beitrag des Gutsbezirks Schloß Waldenburg zu den Armen- und Schullasten. 4. Vertrag mit der Niederschlesischen Elektrizitäts- und Kleinbahn-Aktiengesellschaft über Lieferung elektrischen Stromes. 5. Erhöhung der Pflegekosten für die Armenhausbewohner. 6. Anträge und Mitteilungen. Hierauf geheime Sitzung.

Weißstein. Das Eiserne Kreuz verliehen wurde dem Unteroffizier Richard Hornig, Sohn des Bergbauers Wilhelm H. von hier.

Weißstein. Das Eiserne Kreuz erhielt im Westen Musikleiter Rudolf Altscher, Sohn des Bergbauers Hermann A. auf der Fuchsgrube.

Weißstein. In der Versammlung des Evang. Männer- und Junglingsvereins gab der Vorsitzende Pastor Gaupp Bericht über seine Teilnahme an dem in Berlin stattgefundenen Kursus für „Frauenhilfe“. Deklamationen und Vorlesung von Kriegshumoristen füllten den übrigen Teil des Abends aus.

Ober Salzbrunn. Das Eiserne Kreuz erhielten der Pensioner Karl Haufe, Sohn des Grubenarbeiters Karl Mann von hier, und der Gekreite Richard Saubner, zweiter Sohn des Hausbesizers Franz S. aus Neu Salzbrunn.

Gemeindevertreter-Sitzung in Seitendorf.

Unter Vorsitz des Gemeindevorstehers Mose fand am 18. Februar im Gasthof „zur Hofnung“ hierseits eine Gemeindevertreter-Sitzung statt, die von 15 Mitgliedern besucht war. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des unlängst verstorbenen Mitglieds Karl Reichert, welcher sein Amt als Schöffe vor Jahresfrist wegen Krankheit hatte niederlegen müssen, und dessen Andenken durch Erheben von den Sigen geehrt wurde. Nach Einführung des neugewählten Gemeindevorstehers, Bahnhauer Julius Dähnel, in sein Amt wurde die durch einen sachverständigen Beamten geprüfte Gemeindeabrechnung für 1916, die eine Einnahme und Ausgabe von 23 918 Mk. feststellte, mit 19 967,82 Mk. nachweist, vorgelegt, als richtig anerkannt und dem Rechnungsführer, Rentamten Bielscher, Entlastung erteilt. Hierauf wurde der Voranschlag für den Gemeindehaushalt für das Rechnungsjahr 1917 auf eine Einnahme und Ausgabe von 23 918 Mk. festgestellt. Ferner wurde einstimmig beschlossen, die Hundsteuer vom 1. April 1917 ab zu erhöhen und zwar soll eine solche für einen Hund 10 Mk., für jeden zweiten Hund 15 Mk. und für jeden weiteren Hund 20 Mk. jährlich betragen.

Vermischtes.

72 Jahre gesund im Bett gelegen. Im Alter von 94 Jahren starb kürzlich in dem englischen Städtchen Scarborough eine Dame, die 72 Jahre ihres Lebens freiwillig im Bett zugebracht hat. Als sie 21 Jahre alt war, schreibt ein Londoner Blatt, verlobte sie sich mit einem Manne, der ihrem Vater nicht zulagte und die Einwilligung zur Ehe wurde ihr versagt. Das junge Mädchen nahm nun in ihrer Enttäuschung und Verzweiflung Zuflucht zu ihrem Bett, um von der bösen Welt nichts mehr zu hören und zu sehen. Nur einmal verließ sie für einige Zeit diese Zufluchtsstätte, als sie ihren Wohnsitz von Cambridge nach Scarborough verlegte. Während der ganzen Jahre war sie niemals krank gewesen; und nur zwei Tage war sie leidend, ehe der Tod eintrat. Trotz des Mangels an körperlicher Bewegung hatte sie stets guten Appetit geseigt, und ihr Teint war rosig wie der eines jungen Mädchens geblieben.

20 000 Meilen unterm Meere. In seinem Buche „Zwanzigtausend Meilen unter dem Meere“ veröffentlicht der französische Schriftsteller Jules Verne (geboren 1828 in Nantes, gestorben 1905 in Amiens) die von seiner Phantasie ihm diktirte Schilderung der Fahrt eines Unterseebootes, dessen Führer den Machtkrieg gegen England auf seine Fahne geschrieben hat. Die größten Schrecken, die ein Unterseeboot von heute auf die Vernichtung eines feindlichen Fahrzeuges heraufzubeschwören vermag, sind in dem Buche so lebenswahr dargestellt, als sei es heute erst verfaßt worden, während es zu Vernes Zeiten überhaupt noch kein Unterseeboot gegeben hat. Nur die Torpedowaffe ist dem „Näher“, so heißt das Phantastische, noch nicht beigegeben, es vernichtet seinen Gegner durch einen furchtbaren Schiffschnabel, der den Leib der englischen Schiffe aufreißt. Auf diese Weise sind eine große Anzahl britischer Dampfer und Segelschiffe vernichtet, Tausende von verzweifelnden Menschen von dem unsichtbaren Gegner in die Tiefe gerissen worden. Es ist seltsam, daß seine Phantasie dem Franzosen Jules Verne dies Bild eines Unterseebootes schon vor Jahrzehnten hat entwerfen lassen. Noch viel seltsamer aber ist es, daß der Verfasser ganz selbstverständlich England als den Feind ansah, der vernichtet werden müsse, und daß die vielen Tausende von Lesern des Buches diese Anschauung geteilt haben. Daraus ergibt sich doch das natürliche Empfinden nicht nur eines Dichters, sondern auch ganzer Völker, daß England ein Staat mit riesengroßem Schuldkonto ist, das Angriffe durch einen Näher verdient. Jules Verne war ein guter Franzose. Aber ebensowenig wie ihm ist es auch Millionen seiner Landsleute in den Sinn gekommen, mit England einmal ein Herz und eine Seele zu sein, Schulter an Schulter mit den Briten kämpfen zu müssen.

Von den Sichtbildbühnen.

Orient-Theater, Freiburger Straße. „Die Räuberbraut“. Penny Porten, die bewanderte Kinn-Diva, als Räuberbraut! ... Romanisch ist diese Geschichte nun gerade nicht, denn diese Räuberbraut ist die Heldin eines - Lustspiels. Also hin ins Orient! man sehe sich die Porten als die Lustspielbraut eines „Räubers“ an! „Mein ist die Raube.“ In diesem Drama klingt nun ein anderer, ein ernstes Ton. Das Drama ist sehr spannend. Derliche Winterlandschaften, Kriegsbericht und sonstige Kurzweil vervollständigen das diesmalige Programm.

Briefkasten.

Theaterfreund. Ihre Vermutung, daß die jüngst durch ihre Aufführung unangenehm bekannt gewordene Biegnitzer Theatergesellschaft mit dem Biegnitzer Stadttheater nicht das mindeste zu tun hat, bestätigt sich.

Hertzlich empfohlen gegen:
Jogal Gicht | Hexenschuss
Rheuma | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen
Hunderte von Anerkennungen.
Jogal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich.
Preis Mk. 1.40 und Mk. 3.50.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg
zu Waldenburg i. Schl.
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Frau Gerda.

Roman von Hedda von Schmid-Niesemann.

(Nachdruck verboten.)

21. Fortsetzung.

Bitte, nehmen Sie Platz, lieber Halben, sagte Frau Regine. Ich schickte nach Ihnen, um einiges Wirtschaftliche mit Ihnen zu besprechen. Wie steht es mit dem Kleebau? Sollen wir ihn künftiges Jahr beschränken? Wir wollen doch mal gleich in den Büchern über die Futtererträge der letzten beiden Jahre nachschlagen.

Der dunkle Kopf des jungen Mannes und der graue der alten Frau beugten sich beim Schein der grünbeschirmten Arbeitslampe nebeneinander über die mit Zahlen bedeckten Seiten eines der Wirtschaftsbücher.

Als die Kleeaufgabe zu beiderseitiger Zufriedenheit erledigt war, legte sich Frau von Ringen in ihren Korbstuhl zurück und sagte:

Ich habe da heute morgen einen sogenannten Herzenserguß von Ihrer Tante Klementine erhalten, sagte sie. Es sollte eigentlich eine Weihnachtsüberraschung für Sie sein, aber da ich Überraschungen in keinerlei Gestalt liebe, setze ich dies auch bei anderen vernünftigen Leuten voraus.

Kurz und gut, Ihre Tante sagt sich zu Weihnachten als Logierbesuch auf Schellenberg an. Wir beide, sie und ich, sind ja Schulkameradinnen aus dem Stifte. Obgleich meine Tochter das Gegenteil behauptet, kombiniere ich doch oft, auch in Sachen, welche nicht die Landwirtschaft betreffen, ganz richtig.

So lese ich hier zwischen den Zeilen, daß meine liebe Klementine nicht nur von der Sehnsucht, ihren Pflegeohn wiederzusehen, hergetrieben wird. Offen gesagt, sie möchte gern zwischen Ihnen, lieber Halben, und meiner Nichte Egge ein wenig Vorsehung spielen.

Kun habe ich aber ein für allemal menschliche Vorsehung in Heiratsfachen. Denn sehen Sie, ich rate keinem Menschen, zu heiraten. Meine Tochter könnte mir kein größeres Leid antun, als wenn sie sich verlobte. Doch bei Ihnen liegt die Sache anders. Sie sind, wie man's auch nimmt, sozusagen um ein großes Erbe gekommen, und ein strebsamer Landwirt will doch einmal etwas eigenes bewirtschaften.

Gerda ist allerdings eine kleine Mondscheinprinzessin — ich glaube, sie ist nicht imstande, ein Friesenkalb von einem Angler zu unterscheiden, aber der Deckmantel über diese mangelnde Fähigkeit ist das schöne, blanke Geld, das sie mit in die Ehe bringt. Es ist jedoch ein

alter Grundsatz: wenn zwei zusammenkommen sollen, müssen dritte Personen ihre Hände davon lassen. Deshalb, lieber Halben, rate ich Ihnen, führen Sie Ihre Sache lieber allein durch. Dia hat mir zwar gesagt, ich solle es Ihnen selbst überlassen, sich eine Frau auszusuchen, aber ich meine es gut mit Ihnen und darum rede ich heute ein offenes Wort. Uebel nehmen Sie's mir doch nicht, dazu kenne ich Sie doch zu gut. Und — wenn ich nicht meinen Egmont hätte, so wünschte ich, lieber Halben, Sie wären mein Sohn.

Halben hatte gesenkten Hauptes ganz still dageessen und die lange Rede über sich ergehen lassen. Er saß im Schatten, daher konnte Frau Regine seine Gesichtszüge nicht sehen.

Ich danke Ihnen aufrichtig, gnädige Frau. Er erhob sich und neigte sich über die Hand seiner Prinzipalin, ich danke Ihnen für Ihre gute Meinung über mich und für Ihren Rat. Ich denke jedoch weder heute daran, noch werde ich es je tun, mich um die Baronin Egge zu bewerben und werde mich bemühen, die Taktlosigkeit meiner Tante zu verhindern. Es ist entschieden das Beste, wenn ihre Reise hierher unterbleibt.

Nein, nein, rief Frau von Ringen lebhaft, das dürfen wir ihr nicht antun. Ich weiß ja, wie sehr sie an Ihnen hängt. Ein Kind, das man von der Wiege an aufgezogen, das wächst einem ans Herz. Sie dürfen nicht undankbar sein, Halben. Und das, was wir heute gesprochen, bleibt unter uns, wir wollen nicht mehr darauf zurückkommen, es geht im Leben eben doch alles so, wie Gott will. Auf Wiedersehen beim Tee, kommen Sie nicht zu spät, ich glaube, Dia hat heute Besuch, und Jugend gehört zu Jugend.

Frau von Ringen wandte sich nach dieser Auseinandersetzung ihrer geschäftlichen Korrespondenz zu, und Werner schritt den Korridor entlang, der, an den Gesellschaftsräumen vorüber, zu den beiden Zimmern führte, die er bewohnte. Unwillkürlich blieb er einen Moment lang vor Dias Salon stehen. Die Tür war nur angelehnt, lustiges Lachen und Scherzen drang heraus, und nun erklang Klavierspiel — auffordernde Laute zu einem Pas de quatre.

Dort drüben, dachte Werner, sitzt die alte Zeit auf hartem Korbstuhl und rechnet und sucht das Vorhandene zu erhalten und zu mehren, und hier tanzt die Neuzeit leichten Blutes Pas de quatre. Doch warum auch nicht? Nicht alle

Verliebtheit verlangte sich nach seiner gewohnten Zerkünderheit, die sie heute bisher entbehren mußte. Aber er lenkte immer wieder um das Rosenzweifel herum, nach dem Hause zurück, und horchte zerkünder auf das helle Lachen und die weiße Albinne, die von der Veranda herüber war. Fast unbewußt zog es ihn magnetisch zurück.

„Wir gehen ja immer im Kreise umher, man wird ganz schwindelig“, sagte seine Braut mißtrauisch. „Komm, zeige mir doch mal diesen berühmten See, von dem so viel gesprochen wird und den man nie zu sehen kriegt.“

„Das ist zu weit, dazu ist jetzt keine Zeit“, erwiderte er ungeduldiger, als frohhaft war. „Ich muß mich in der Nähe halten, Dein Vater wird mich gleich rufen.“

„O, Herr Ventenstein, die Welt dreht sich immer im Kreise“, sagte eben Rose lachend auf der Veranda. „Was war schließlich das Ziel all Ihrer Arbeit und Ihres Mühe's? Daß Ihre Tochter Baronin wird und Ihre Entel wahrscheinlich mal Gardeoffiziere. Dann haben sie genau meine Ansichten und meine Weltanschauung. Also sehen Sie, wir — ich und meine Klasse — sind doch schließlich das Zielfeld auf dem i, um den sich der ganze Kulturprozess dreht. Die Krone der Schöpfung ist der vollkommene Mensch, der Arbeitsmensch ist das Piedestal, und wir sind das Menschheitsideal, das Höchsterreichbare.“

„Da befinden wir uns ja einmal ganz im Einklang“, erwiderte Herr Ventenstein galant. „Ich will Sie gern als mein Menschheitsideal anerkennen und mit Vergnügen das Piedestal für Sie abgeben. Bitte nur Gebrauch von mir zu machen.“

„Papa denkt gar nicht daran, Dich zu rufen, er unterhält sich viel zu gut mit diesem interessanten Fräulein“, bemerkte Gertraud Ventenstein. „Die kann reden wie ein Buch, aber ich glaube, sonst kann sie nichts, als die große Dame spielen. Sie sollte lieber etwas bescheidener sein in ihren Verhältnissen, und es könnte ihr gar nicht schaden, wenn sie arbeiten wollte, statt verächtlich von der Arbeit zu reden!“

„Das geht uns ja weiter nichts an“, sagte der Leutnant, peinlich berührt. Er warf einen flüchtigen Blick auf die Veranda. Rosa lag lässig in dem korallenroten Sessel, blies träge den blauen Zigarettenrauch in die Luft und gab eben Herrn Ventenstein eine scherzende Antwort.

„Ich werde mir doch noch eine Bemerkung erlauben dürfen“, erwiderte Gertraud ärgerlich.

„Berzeli“, es ist nicht guter Geschmack, über Leute, von denen man Gastfreundschaft annimmt, hinter ihrem Rücken zu reden“, war seine Antwort, die für einen Bräutigam im ersten Stadium der jungen Liebe nicht schicklos wirkte.

„Was fällt Dir ein?“ sagte sie mit großen, erstaunten Augen. „Du bist heut' komisch, wenn ich zu Dir nicht offen reden soll, was ich denke, dann danke ich bestens.“

Er bekam einen kleinen Schreck und fühlte, daß er einlenden mußte.

„Es geht einem heut' so vielerlei durch den Kopf“, entschuldigte er sich. „Du kannst Dich nicht hincindenken, für uns Männer ist der Abschluß des Kaufkontraktes eine aufregende Sache. Und siehst Du, wir tun doch die Stolzenghorst's so fürchtbar leid, wenn sie auch schuld sind an ihrem Unglück. Er war ja ein Freund von meinem Vater und zeigt so viel warmes Interesse für mich. Und ich soll ihn nun hier verdrängen und an seine Stelle treten! Ich möchte sie immer alle um Verzeihung bitten. Du mußt Dich auch recht rücksichtsvoll und lebenswichtig zeigen.“

„Du ich es denn nicht? Aber die hochwürdige Person, das gnädige Fräulein, sieht über mich weg, als ob ich

Bust wäre! Nachhause zu ich ihr nicht“, beharrte Gertraud trotzig.

„Kannst Du Dich denn gar nicht in ihre Lage denken? Es muß ihr doch fürchtbar schmerzhaft sein, Dir gegenüberzustehen, da Du doch so sehr bevorzugt bist“, erwiderte er fast heftig.

Gertraud warf den Kopf auf. „Die macht mir nicht den Eindruck, als ob es angebracht wäre, sie zu bemitleiden!“

„Ihr Frauen habt kein Herz für einander! Da sind wir Männer sehr verschieden, wir haben kameradschaftliche Gefühle und Korpsgeist“, entgegnete er unwillig. Seine Nerven lagen auf der Folter, er konnte sich kaum beherrschen.

Seine Braut wandte ihm den Rücken, ließ ihn stehen und ging dem Hause zu.

Auf der Treppe kam ihr Tante Anatole entgegen.

„Liebes Kind“, sagte sie, „ich habe mir eben das ganze Haus von Fräulein Papenried zeigen lassen, es ist super! Komm, wir wollen es jetzt zusammen ansehen und einen Plan machen von dem, was für Deine Ausstattung anzuschaffen ist.“

Gertraud ging mit ihr die Treppe hinauf und sagte, ohne Rose zu beachten:

„Papa, komm mit uns, ich will mir die Mäulichkeiten ansehen und Dir meine Wünsche für die Einrichtung mitteilen. Fürs erste müssen wir doch wohl mit dem alten Haus fürlieb nehmen, bis ich meine neue Villa bekomme.“

„Dann müssen wir uns besiden, viel Zeit haben wir jetzt nicht, es wird gleich in den Wald gefahren“, entgegnete Ventenstein, sein angenehmes Lächeln mit Rose unterbrechend. Sie gingen alle drei in das Haus, und Rose war einen Augenblick allein. Vom Hof her hörte Herr von Stolzenghorst Kommandostimme, der die Wagen zur Fahrt bestellte. Es war beschlossen, daß sie alle zusammen in den Wald fahren wollten.

(Fortsetzung folgt.)

Tagekalender.

21. Februar.

1677: † Baruch Spinoza im Haag (* 1632). 1842: * der Architekt Hugo Licht in Niederödlitz (Böhmen). 1843: † der Dichter Friedrich von Sallet in Reichau (* 1812). 1861: † der Bildhauer Ernst Meißel in Dresden (* 1804). 1892: † der Dichter Justus Kerner in Weinsberg (* 1786). 1916: † der Bildhauer Karl Vegas in Pöthen (* 1845).

Der Krieg.

21. Februar 1916.

Die Kämpfe im Westen entwickelten sich nun zu größeren und andauernden Schlachten an einer ganzen Reihe von Stellen der Front. Im Anschluß an vorbescheidendes, intensives Artilleriefeuer wurden östlich von Souchez den Franzosen 800 Meter ihrer Stellung im Sturm entrissen. Zwischen Somme und Duse, an der Nismesfront und an mehreren Stellen der Champagne steigerte sich die Kampftätigkeit zu großer Heftigkeit, vor allem aber setzten auf den Höhen auf beiden Seiten der Maas, auf Verdun zu, jene fürchtbaren und hartnäckigen Kämpfe ein, die nun lange Zeit tobten und bereits an diesem Tage zwischen Bois de Hamont und Herbebois die deutschen Truppen bis an die französischen Verteidigungsgraben führten. — Ein glückliches Unternehmen führte ein österreichisches Flugzeuggeschwader gegen die Lombardei durch; bis Mailand und zum Gardasee kamen die Flieger. — Durazzo war von den Oesterreichern, Salona von den Bulgaren umschlossen und die Verbindung zwischen den beiden Seestädten war aufgehoben; das ganze Hinterland gelang sich bereits in den Händen der Sieger.

waren so schwerfällig, wie er, Werner. Er nahm das Leben viel zu gründlich, viel zu ernst. Ohne es eigentlich zu wollen, aber doch unwillkürlich dazu getrieben, öffnete Werner leise die Tür und trat geräuschlos ein. Die im Salon Anwesenden bemerkten ihn nicht sogleich, und so konnte er das Bild, das sich ihm bot, ungestört betrachten.

Der Salon war ein Schmuckstück der Eleganz. Weiche, mit zartblumigem Stoff überzogene Möbel, die Wände mit gleichem Stoff ausgeschlagen, Spiegel in Goldrahmen, vergoldete Stühle, Stageren mit Büchern und Nippes. Das Räume waren die einzigen ganz modern eingerichteten in Schellenberg.

Ein Stuhlflügel, beschattet von einer mächtigen Fächerpalme, machte sich im Hintergrunde des Salons breit. Daneben stand eine Couchette, über die ein prachtvolles Eisbärenfell gebreitet war.

Die Besitzerin all dieser schönen und kostbaren Sachen saß in einer dunkelroten Seidenbluse, die schlaffe Taille von einem modernen, silberglänzenden Gürtel umspannt, vor dem Klavier und spielte die anmutige Tanzmelodie, während in der Mitte des Salons Egmont bemüht war, Gerda eine Tanzstunde zu geben.

Sie war eine gelehrige Schülerin und sah aus wie ein jugendlicher Baalisch in ihrem hellgrünen englischen Kleidchen und den ausgeschnittenen Schuhen aus braunem Leder.

Während Werner unbeweglich an der Tür verharrte, fühlte er sich sanft bei der Schulter ergriffen und ein wenig bei Seite geschoben. Ein Hauch von frischer Schneeluft drang in das Zimmer — Kurt, im Reittanzzug, mit Sporen an den eleganten, hohen Stiefeln, war lautlos neben den Freund getreten. Er legte den Finger an den Mund, eine Geste, die soviel bedeuten sollte, als: pft, das reizende Bild nicht stören. Gerda mußte jedoch seine Nähe gefühlt haben, sie hielt inne im Tanzen und wandte sich schnell um. Als sie Kurts bewundernden Blick sah, errotete sie wie ein Schulmädchen.

„Ach, wir haben Zuschauer, rief Lia heiter, indem sie ihr Spiel unterbrach. Bitte meine Herren, treten sie näher. Egmont und ich werden nächstens für das Tischspiel und die weitere Umgegend Amen Tanzstundentournee eröffnen. Halben. Sie wissen noch gar nicht, was Mama uns versprochen hat — denken Sie nur, die große Neuigkeit: Schellenberga gibt zu Silvester einen Ball! Es soll jedenfalls so großartig bei uns werden, daß die Nachbarschaft für mindestens ein Jahr Gesprächsstoff bekommt. Nun, Halben, sagen Sie mir doch ein Kompliment, daß ich bei Mama den Ball durchgesetzt habe.“

Komplimente, gnädige Frau, sind wie Ihnen längst bekannt sein mußte, nicht meine Karle Seite, erwiderte Werner trocken. Und bei einer so glückigen Mutter, wie Frau von

Kingen, etwas durchzusetzen, ist, meine ich, nicht so schwierig.

„Ach, um Ihren Beifall zu erringen, müßte ich schon etwas ganz besonderes tun, rief Lia herausfordernd, Butter einschlagen oder Brot kneten — nicht wahr? Oder Wäsche bügeln?“

Jedenfalls dürfte keine dieser Beschäftigungen einer Frau zur Unehre gereichen, versetzte Werner.

Sie sind kaum zwei Minuten zusammen, so zankten sie sich, wandte Egmont sich lachend zu Gerda, aber der Wahrheit die Ehre: Lia ist immer das Karnickel, das anfängt.

Kurt entschuldigte bei den Damen sein Eindringen im Reittanzkostüm, aber die Musik hätte ihn hereingelockt, und ging sich umkleiden. Er hatte, wie er sagte, einen köstlich erfrischenden Mitt hinter sich.

Werner hatte bereits vor ihm den Salon verlassen. Lia blieb am Flügel sitzen und griff unzusammenhängende Akkorde.

Das tut sie immer, wenn sie auf sich oder andere wütend ist, sagte Egmont, der neben Gerda an einem Luthertischen saß und ihr zusah, wie sie Kupferstücke betrachtete.

Halben erschien an diesem Abend nicht zum Tee, er ließ sich durch den Diener mit Kopfschmerzen entschuldigen, an die, außer Frau von Kingen, niemand glaubte.

Du mußt auch immer mit Halben anbinden, raunte Egmont seiner Schwester leise zu, was hast Du eigentlich gegen ihn?

Gar nichts, er irritiert mich nur, gab sie tonlos zurück.

Sie war sehr blaß geworden und ihre Hand zitterte leicht, als sie die Lectasse zum Munde führte.

6. Kapitel.

Es war am Weihnachtsabend, kurz vor der Bescherung, die in Santenküch um sieben Uhr stattfand, als es diskret an Gerdas Zimmertür klopfte. Gerda stand vor dem Spiegel und befestigte eine kleine Brillantbroche, ein Bräutigamsgeschenk Egges, an dem hohen Kragen ihres weißen Tuchkleides. Auf ihr „Herein!“ erschien Lönkis und stellte einen großen Pappkarton behutsam auf den runden Sofatisch.

Was bringen Sie mir da, Lönkis? Frau Baronin werden schon selbst sehen, entgegnete der Alte mit einem listigen Lächeln. Der Schellenbergische Stallungsgeselle, der den Karton in einem großen, mit Moos ausgefüllten Kasten brachte, sagte, derselbe sei per Ekstafette von der Bahn gekommen. Damit schob sich Lönkis mit zufriedener Miene zur Tür hinaus. Er schien ganz genau zu wissen, von wem die Sendung stammte.

Gerda öffnete kopfschüttelnd den Karton. Ein süßer Blumenduft wehte ihr entgegen — es waren köstliche, auf zartes, weiches Moos ge-

bettete Weilschen, die sich ihrem erstarrten, entzückten Blick boten.

Zwischen den Blumen steckte eine Karte. Gerda nahm sie mit bebender Hand und las:

Wir sollten schon vor einem Jahr zu Dir am Weihnachtsabend kommen. Die Kose hat der Weilschen Echar stets gern und freundlich aufgenommen. So nimm uns heut in Gnaden an, Dir weih'n wir unser kurzes Leben, Gesplick hat uns ein Wandermann, Der Dir, o Kose, treu ergeben.

Gerda las die Verse zweimal. Dann zog stürmischer Jubel durch ihr Herz. Von ihm, von Kurt! Er hatte ihr am vorigen Weihnachtsabend gern Weilschen bringen wollen, und sie hatte ihm trübe geantwortet, daß sie die Blumen auf Egges Grab getragen hätte.

Heute, in diesen seligen Minuten dachte sie nicht an das einsame Grab auf Dago. Sie steckte sich einen vollen Strauß Weilschen in den Gürtel, legte die übrigen Blumen sorgfältig in eine mit Wasser gefüllte Schale und eilte glücklich die Treppe hinab, Herrn von Santen beinahe in die Arme.

„Ach, pardon, sagte sie und sah ihn mit solch geistesabwesenden Augen an, wie sie nur namenlos Glückliche haben, sodas er scherzend fragte: Nun Baronin, hat das Christkind Sie bewarnt mit seinen Gaben überschüttet? Sie sehen ja gerade so aus, als hätten Sie ein großes Geschenk empfangen.“

(Fortsetzung folgt.)

Daß du ewig denkst an mich.

Novelle von Marie Stahl.

(Nachwort von Helen.)

9. Fortsetzung.

„Ja, das sagen Sie, aber da müßte ein neutraler Gerichtshof zwischen uns entscheiden. Es fragt sich, ob der Mensch in der Einseitigkeit des wais höchsten ausgebildeten Rational-, Rassen- und Heimatgefühls nicht schließlich weiter kommt als der sich zersplitternde Volkshilger.“

„Ich möchte Sie einmal auf Reisen schicken und mindestens ein Jahr im Auslande lassen. Wenn Sie wiederkehren, dann wollen wir mal Ihre Ansicht hören! In meinen jungen Jahren, ehe ich auf den großen Weltmarkt kam, war ich vielleicht ebenso beschränkt wie Sie“, sagte Herr Benkenstein mit unbewegter Offenheit.

Kose wehrte sich dagegen. Selbstbeschränkung sei nicht Beschränkung. Was mit Wissen, Willen und Absicht geschähe, stehe über der Unfähigkeit. Aber er setzte ihr mit scharfer Logik das Fortschrittsverneinende, Kulturwidrige ihrer Ansichten auseinander. Sie stritten und disputierten heftig, sie weichen sich und spielten mit gegenseitiger Entrüstung. Sie zankten sich über Adels- und Arbeitsmenschen. Kose behauptet kühn, der Adelsmensch lauge erst beim verfeinerten Gemüthleben an Arbeit müße notwendigerweise vergrößern. Und er schlen-derbe eine eloquente Philippika gegen die Drohnen der Menschheit und stellte nur den Arbeitstüchtigen auf die Höhe der Heldengröße. Er offenbarte, daß nicht der Dammion sein Gott sei, sondern daß er sein Ideal hätte von dem, was wahr und recht und gut ist, und daß er imstande war, mit ganzem Herzen und mit voller Ueberzeugung dafür einzutreten. Er wuchs über sich hinaus

und sah plötzlich wie eine ganz andere Person in dem erstarrten Kreis. Seine nächsten Angehörigen hatten keine Ahnung von dieser Seite seiner Person gehabt. Und das hatte Kose mit ihren glänzenden Augen und herausfordernden Worten getan, die lebensstrotzig an die festverschlossenen Türen seiner Seele pochten. Sie hatten sich beide in Feuer und Blut geredet, und dazwischen fiel zuweilen ein Scherz, dann lachten sie sich an. Sie waren sich kaum bewußt, daß sie in dieser Stunde auf der Höhe des rein Menschlichen standen, jenseits von persönlichen Kränkungen; als Verweber der beiden unersöhnlichen Gegenstände gemüthlichen Adels und schwer arbeitenden Völkertums.

Um so empfindlicher fühlte Herr von Stolzenhorst alle Angriffe gegen seine Klasse, und er versuchte wiederholt in gekränktem, nöthgelindem Ton Einspruch zu erheben. Aber er wurde nicht gehört, der Streit flüchtete über ihn hinweg. Er konnte sich höchstens bei seiner Nachbarin, Frau Sanitätsrat Winkler, Gehör verschaffen, die daronsin verschiedene mutige Versuche machte, sich dem Bruder entgegenzuwerfen.

„Aber, Bernhard, bedachte doch“ — weiter kam sie nie, sie wurde völlig und ganz auf den Sand ihrer Machtlosigkeit gesetzt.

Die Schatten im Otto von Wilders Bügen vertieften sich. Er nahm seine äußerste Kraft zusammen, den hartnäckigen, lebenswüthigen Bräutigam zu spielen, den die Sache nichts anging, aber leider versagte die Kraft. Er fühlte eine wilde Dampf in seinem Herzen, er konnte nicht diesem schönen, sprühenden, herausfordernden Mädchen gegenüberstehen, ohne namenlos zu leiden. Vielleicht wäre es ein Trost gewesen, auch sie leiden zu sehen, vielleicht hätte es seine Leidenschaft gekühlt, sie schwach, abhängig und unterliegend zu wissen, aber diese Kraft, die von ihr ausging, diese Stärke, die über ihn und das Schicksal zu stellen, lachend über ihn hinwegzugehen — das entflammte seinen Zorn ebenso wie es die Mut seiner Verlobtheit von neuem ansachte.

„Du hörst ja gar nicht, was ich sage“, bemerkte Gertrud, ihn scharf fixierend, „ich habe schon dreimal dasselbe gefragt und schließlich gibst Du mir eine verkehrte Antwort.“

Er fuhr ein wenig erschrocken zusammen. „Verzeih, mich interessirte, was Dein Vater eben sagte. Was fragtest Du doch? Ob wir heute noch zum Abschluß kommen? O ja, aber da der Kaufkontrakt gerichtlich gemacht werden muß, ist das natürlich heut nicht mehr möglich. Wir werden wahrscheinlich die Nacht hier bleiben, Papa will heut noch den Forst und das Vorwerk sehen, das ist allein eine Fahrt von mehreren Stunden.“

„Ich habe zufällig ganz etwas anderes gefragt!“ rief Gertrud entsetzt.

„Sie sprechen so laut“, entschuldigte sich Otto.

„Ja, glücklich! Und das sage ich Dir, ich sahre mit Euch in den Wald, ich bleibe nicht allein mit dem gnädigen Grütlein, das uns darbe nicht für voll zu nehmen scheint. Ich glaube, sie hält uns noch für Kinder!“

In diesem Augenblick wurde die Tafel aufgehoben, Otto gab seiner Braut den Arm und ließ ihre Bemerkung unbeantwortet.

Nach dem Diner setzte sich Kose mit Herrn Benkenstein auf die Gartenveranda, machte ihm selbst ein Schälchen Mokka zurecht und rauchte eine Zigarette mit ihm. Sie fuhr fort, sich mit ihm zu weiden, indem sie die ungeheuerlichsten Behauptungen aufstellte. Sie übertrieb, aber im Grunde waren es ihre wahren Ansichten, die sie verfocht. Und ihm gewährte es schließlich so viel Vergnügen, mit ihr zu streiten, daß er für den Augenblick selbst die Wichtigkeit seiner Gesichte vergaß.